

Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolporteurs sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bringerlohn, per Kreuzband 1.15 Mk.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 39 Pfg. Vorausbezahlung.

Inserate müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgegeben sein. Die 5 gesp. Zeile kostet 25 Pfg.; der Betrag ist voraus zu bezahlen. — Arbeitergesuche (Inserate) sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. zu senden.

Nr. 50.

Sonntag den 15. Dezember.

1901.

Expedition: G. Heinisch, Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Zur gest. Beachtung!

Berichte und Korrespondenzen für den Tabakarbeiter müssen bis spätestens Montag Abend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II. oder bis Dienstag Vormittag an die Redaktion, Leipzig, Südfraße 59 gesandt sein. Später eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt. Die Redaktion.

Die Lehren des Notstandes.

Defizit in den Kassen des Reichs und der Einzelstaaten, Handelskrise, Arbeitslosigkeit, — Nachwehen der „weltpolitischen“ Aktionen, — steigende Wohnmieten und Nahrungsmittelpreise, Brotwucherergesetz und Industriezollerhöhung in Sicht — dabei in der Reichspolitik ein Wirrwarr, wie er noch nie dagewesen ist, — das ist die Signatur der Gegenwart!

Das wird für Tausende und Abertausende im heiligen preussischen Reiche deutscher Nation ein jammervolles Weihnachtsfest werden!

Das besonders Empörende an diesem Notstand ist der Umstand, daß er ja nicht wie der Dieb in der Nacht, heimlich und unangemeldet über uns hereingebrochen ist, sondern daß weitblickende Sozialpolitiker ihn lange, lange vorher angekündigt haben und sein Kommen als naturnotwendige Folge unserer Zustände und unserer Politik voraussagen konnten. Er mußte kommen, wie der Kapuziner in Wallensteins Lager sagt:

Auf das Unrecht folgt das Uebel
Wie die Thrän auf den herben Zwiebel.

Mit vollen Händen, mit Scheffeln sind die Millionen und Abermillionen dem Moloch der Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande in den Rachen geschüttet worden. Man hat Politik getrieben, wie wenn das ganze Leben ein ewiges Bankett mit Festgesängen, Leinwand und weißgewaschenen Festjungfrauen wäre. Das Kapital hat system- und planlos darauf losproduziert, immer nur geleitet von dem Motiv, dem Nebenmann durch Eile der Herstellung und Preisunterbietung den Rang abzulaufen, ihm den Markt abzujauchen. Das thaten nicht nur die Nationen, sondern die einzelnen Unternehmer und Gesellschaften der einzelnen nationalen Industrien untereinander.

Man glaubte, die Periode des Aufschwunges könne kein Ende nehmen!

Nun aber kommen die sieben mageren Kühe aus dem Traume des ägyptischen Pharao und fressen die sieben fetten!

„Und da sie die hineingefressen hatten, merkte man nicht an ihnen, daß sie gefressen hatten, und waren häßlich gleich wie zuvor.“

Der Traum des ägyptischen Pharao und die Geschichte der sieben Teuerungsjahre nach sieben Jahren der Hülle und Fülle, — diese alte hebräische Volksfrage ist ein Rufus der Volkswirtschaft in Westentaschenformat oder wie der Lateiner sagt: in der Nuß (in nuce), d. h. in denkbar kürzestem Auszug.

Vorsorgend wirtschaften, möglichem Mangel der Zukunft vorbeugen in der reichen und glücklichen Gegenwart, wie das der kluge Joseph that in Aegyptenland — das ist das ganze große Geheimnis.

Das wissen unsere Mächtigen und Besizenden sehr gut und sie haben ja das Waidsprüchlein vom Sparen schnell bei der Hand, wenn große wirtschaftliche Volkskalamitäten über uns hereinschlagen.

„Spare in der Zeit, so hast du in der Not,“ ruft man da den Armen, die von ihrer Hände Arbeit leben müssen, zu und erzählt ihnen salbungsvoll die schöne Fabel von der faulen Grille, die im Sommer getanzelt und gespielt hat, und dann im Winter Mangel leiden und die „fleißige“ Ameise um Hilfe anheben mußte.

Diesem uralten, pharisäischen Sparevanangelium ist doch manches entgegen zu stellen. Wenn auf einmal alle Mitglieder einer Gesellschaft bedürfnislose Asketen werden und sich nur mit dem absolut notwendigen begnügen wollten, wäre das ein volkswirtschaftliches Unheil. Eine Lähmung der Produktion, Arbeitslosigkeit, Mangel und Not in weiten Volkskreisen müßten die Folge sein.

Zweitens ist es eine Fribolität, denen Sparsamkeit zu empfehlen, die jahraus jahrein an Unterernährung leiden und ihre dringendsten Bedürfnisse kaum befriedigen können. Um sparen zu können, muß man etwas wenigstens über das Allernotwendigste hinaus haben oder einnehmen und verdienen. Dem Hungerleider Sparsamkeit empfehlen, heißt ihm anraten, sich noch schneller durch Hunger vom Leben zum Tode befördern.

Der Gipfel der Fribolität aber ist es, wenn die An-eigner fremder Arbeit etwa gar auf ihr Beispiel verweisen und sich als Muster hinstellen mit dem Bemerkten, daß jeder, der arbeiten will, es in unserer Gesellschaft auch zu was bringen kann, daß in unserer besten der Welten auch die Tauglichsten, Tüchtigsten und Besten Sieger blieben im Kampf ums Dasein.

Sollen die Arbeiter in guten Jahren zum Sparen kommen, so müßte ihnen auch jeder Vorteil der günstigen Konjunkturen in nennenswerter Weise zu gute kommen. So waren aber für Millionen die sogenannten guten Zeiten sogar nur eine Epoche des etwas weniger drückenden Mangels.

Bismarck hat seiner Zeit das kapitalistische System und die auf diesem beruhende, auch von ihm praktizierte Staatsweisheit treffend gekennzeichnet, wenn er erklärte, es als seine höchste Aufgabe zu betrachten: Millionäre zu züchten.

Es ist das der Unfug und Humbug des sogenannten „Nationalreichthums“, als welcher es bezeichnet wird, wenn eine möglichst große Zahl von Kapitalien, Gütern und Werten in einem Lande vorhanden sind, ohne Rücksicht darauf, wie dieselben unter allen Angehörigen der Nation sich verteilen.

„Nicht oft und nachdrücklich genug kann die Wahrheit eingeschärft werden, daß nicht der Ueberfluß an Silber und Gold, nicht der Umfang des Gebiets, nicht die Fruchtbarkeit des Bodens, nicht der Vorrat an unterirdischen Produkten den vorzüglichsten Reichtum des Staates ausmacht, sondern daß seine kostbarsten Schätze in seinen Bürgern besteht.“

So schrieb vor etwa hundert Jahren der Dresdener Appellationsrat Körner, der Freund Schillers, der Vater des Dichters Theodor Körner.

Die Staatsweisheit nach dem Rezept des Joseph in Aegypten würde erfordern, daß in Perioden des Aufschwunges an diesem Segen alle Mitglieder einer Gesellschaft Anteil bekämen. Wir wissen ja aber nur zu gut, daß in solchen Zeiten wohl die Zahl der Arbeiter und die Arbeitsstunden in reichem Maße und höchst bereitwillig vermehrt werden von den Unternehmern, daß aber selbst geringfügige Lohnaufbesserungen nur bei großer Knappheit des Arbeitsangebotes, und wo dieses nicht vorliegt, von den Arbeitern durch harte Kämpfe errungen und erzwungen werden müssen.

Dieses Nicht-Teilnehmenlassen oder Zu wenig-Teilnehmenlassen der Arbeiter rächt sich nun in Unterkonsum auf dem inländischen Markt, der die Krise gewaltig verschärft, an den Unternehmern selbst, noch härter aber leider am Mittelstand und am meisten an den Arbeitern selbst.

Dieses Nicht-Teilnehmenlassen hat aber einen sehr in die Augen springenden Grund: den Egoismus und die Gedankenlosigkeit der Unternehmer, die sich keinen Vorteil entgehen lassen wollen. Gilt es doch für jeden einzelnen, sich so schnell als möglich zum Millionär, und sei's auch nur zum sogenannten „Künigsrothen-Millionär“, heranzuzüchten.

Der Mangel an sozialer Gesinnung und an sozialpolitischer Erkenntnis läßt die Leute die Verfehrtheit ihres Egoismus nicht erkennen.

Diese soziale Gesinnung und sozialpolitische Erkenntnis gilt es zu fördern um jeden Preis.

Freilich giebt es reiche und mächtige Leute, die einsehen, was not thut; aber sie meinen, wie die auf einem Vulkan tanzenden herrschenden Klassen Frankreichs vor Ausbruch der großen Revolution: Après nous le déluge! d. i. nach uns mag die Sintflut kommen, aber uns wird es schon noch aushalten.

Es bleibt denn den Märthern dieser ungeligen Gesellschaftsordnung nichts anderes übrig, als Propaganda und Organisation, Sammeln aller Kräfte der Arbeiterklasse zu einer Macht, die die Gesellschaft und ihre Leiter zwingt zur vernünftigen Sozialpolitik.

Das ist die Lehre des gegenwärtigen Notstandes für Große und Kleine, Reiche und Arme.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Gewerkschaften und Versicherungsgesetz.

Das Vorgehen der Polizeibehörden in Braunschweig gegen unseren Verband, der trotz der gegenteiligen Bestimmungen des Gesetzes vom 12. Mai 1901 über die privaten Versicherungsunternehmungen zu einer Versicherungsanstalt im Sinne dieses Gesetzes gestempelt werden soll, zeigt recht deutlich, wie sehr es an einer einheitlichen Anwendung der Gesetze in Deutschland mangelt. Obgleich in Preußen das Kammergericht bestätigt hat, was bei der Beratung des Gesetzes die Regierung im Reichstage erklären ließ, daß nämlich die gewerkschaftlichen Vereinigungen nicht diesem Gesetze unterstellt sein sollen, fahren doch die Behörden einzelner Staaten fort, die Gewerkschaften im gegenteiligen Sinne zu belästigen.

Wie wir bereits meldeten, wurde auch die Filiale Wolfenbüttel angehalten, einen Antrag auf Genehmigung der Zulassung unseres Verbandes in die Reihe der Versicherungsanstalten im Sinne obigen Gesetzes zu stellen. Nachdem die Polizei in der Stadt Braunschweig mit ihrem gleichen Ansinnen durch das gemeldete Gerichtsurteil abgewiesen worden ist, darf man wohl annehmen, daß diese partikularistische Verkehrtheit in der Anwendung des Gesetzes ein Ende nimmt. Die Behörden mögen ihre Thätigkeit für bessere Dinge aufsparen.

Mein, jetzt scheint man auch in Bayern auf diese verfahrenen Wege zu geraten; wenigstens meldet das Korrespondenzblatt der deutschen Gewerkschaften, daß die bayerischen Kreisregierungen den Gewerkschaften ihres Bezirks die Aufforderung zustellten, zwecks Klarstellung des Geschäftsplanes ihres Betriebes umgehend die auf Grund des Privatversicherungsgesetzes erforderlichen Angaben zu machen. Sie berufen sich auf die Bekanntmachung des kaiserlichen Aufsichtsamtes für Privatversicherung vom 10. Juli 1901, in der es heißt:

„Ob ein Versicherungsgeschäft vorliegt, kann im einzelnen Fall zweifelhaft sein; es empfiehlt sich aber, daß die Unternehmungen bei der Erwägung, ob sie die Angaben zu machen verpflichtet sind, den Begriff des Versicherungsgeschäftes möglichst weit fassen und nötigenfalls die Lösung der Zweifel, ob dieser Begriff erfüllt ist, dem kaiserlichen Aufsichtsamt überlassen.“

Derartige Aufforderungen sind bisher den Gewerkschaften in München und Lands hut zugegangen.

Die bayerische Regierung könnte sich wohl darüber unterrichtet haben, daß die Gewerkschaften von der Wirkung des Privatversicherungsgesetzes ausgenommen sind, da sie ihren Mitgliedern auf Unterstützungen keinen Rechtsanspruch gewähren (§ 1a des genannten Gesetzes). Sollte sie es unterlassen haben, ihre unteren Organe darüber zu belehren, so wird auch sie hoffentlich das Versäumte nunmehr nachholen, um den Gewerkschaften sowohl, als auch sich selbst unnötige Scherereien zu ersparen. Es wäre ja ein nettes Stück überflüssiger Arbeit, wenn die Laufende gewerkschaftlicher Zahlstellen in Bayern die unteren und höheren Instanzen mit der Nachprüfung ihrer Statutenfassungen beschäftigt wölkten.

Nebrigens kommt da eine gerichtliche Entscheidung, die die principielle Seite der Sache klarstellt und sie nicht in der Schwebe läßt, wie das Braunschweiger Verjährungsurteil, gerade zur rechten Zeit, um der unbegreiflichen Aktion gegen die Gewerkschaften ein Ende zu machen.

Mit ihrem Bestreben, den Centralverband deutscher Schuhmacher zu einer Versicherungsanstalt zu stempeln, ist die Magdeburger Staatsanwaltschaft jetzt auch in der zweiten Instanz abgewiesen worden. Bekanntlich hat das Schöffengericht vor einiger Zeit den Leiter der Magdeburger Filiale des Schuhmacher-Verbandes von der Anklage, daß er ohne Genehmigung der Behörde eine Versicherungsanstalt betreibe, freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft hatte Berufung eingelegt, die aber vom Landgericht verworfen worden ist.

Das Gericht führte aus, es müsse auf Freisprechung erkannt werden, weil der Centralverein deutscher Schuhmacher seinen Mitgliedern, wie aus den Statuten des Vereins hervorgehe, kein klagbares Recht auf Unter-

Rückung einräume, Oberverwaltungsgericht und Kammergericht aber entschieden hätten, daß solche Gewerkschaften nicht als Versicherungsanstalten zu betrachten seien. **Gerne** erschien die Freisprechung geboten, weil das Reichsgesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901 im § 1, Abs. 2 bestimme, daß Personenvereinigungen, die ihren Mitgliedern Unterstützungen gewähren, ohne ihnen einen Rechtsanspruch darauf einzuräumen, keine Versicherungsunternehmungen seien.

Diese Entscheidung wäre geeignet, nun auch den bayerischen Scherereien einen Damm entgegenzusetzen, aber die Vielregiererei in den etlichen zwanzig Einzelstaaten des „geeinigten Deutschland“ treibt mitunter eigenartige Blüten. In vorstehenden Fällen wird man immerhin die Magdeburgische Entscheidung mit Erfolg den Behörden unterbreiten können; anderenfalls muß wieder prozessiert werden.

Rundschan.

Aus dem Reichstage. Die erste Beratung des Zolltarifs beherrscht die Situation. Vor Weihnachten kann nicht einmal die erste Beratung des Etats vorgenommen werden, weil eben Tag für Tag der Kampf um den Zoll- und Brotwucher tobt. Die Stimmung des Hauses steigt und fällt dabei je nach dem Temperament und der Bedeutung der einzelnen Redner. Eine außerordentlich aufregende Scene spielte sich ab, als der Abgeordnete Graf v. Arnim (Muskau) während der Rede Bebel's einen cynischen Zwischenruf machte, der für einen Anführer der Brotwucherer höchst bezeichnend ist. Als Bebel den Vorgang schilderte, der sich in einer Schule Kölns vollzog, wo ein Kind auf die Frage des Lehrers, warum es in den Himmel wolle, antwortete, weil es dort keinen Hunger zu leiden brauche — fuhr Graf Arnim mit dem Ruf dazwischen: „Der Vater des Kindes hat vielleicht alles vertrunken.“ Die Empörung über dieses gefühlrohe Wort war fast allgemein und stieg aufs höchste, als der Graf Arnim in einer persönlichen Bemerkung seinen Zwischenruf zu entstellen resp. abzuschwächen suchte. Die Gesellschaft der Brotwucherer, besonders die prozigen Junker meinen, dem arbeitenden Volke gehe es noch viel zu gut, darum könne man es noch schlimmer auspowern. Der rohe Auspruch Graf Arnims bestätigt diese Gesinnung des Junkertums und wird darum von den Arbeitern nie vergessen werden. Der schlechten Sache der Pöller und Brotwucherer ist mit dem Ausspruch kein guter Dienst geleistet, darum hielten sich auch die Gesinnungsgegnen des Junkers Arnim verlegen ruhig.

Mit flammender Beredsamkeit kämpfte Bebel gegen den Troß der Zollwüterer, seine Rede war eine wuchtige Anklage der bürgerlichen Gesellschaft, die durch derartige volksfeindliche Attentate geradezu den Aufruhr provoziere. Mehrere Minister kehrten sich gegen die Rede Bebel's, ohne indes ihren Eindruck verhehlen zu können. Besondere Kampfsfälle spielten sich bis jetzt nicht mehr ab. Das kampfsüchtige Vorgehen der Opposition läßt ahnen, zu welchem harten Zusammenstoß es bei der Specialberatung, vielleicht schon in der Kommission, an die der Entwurf überwiesen wurde, kommen wird. Die Opposition rechnet auf die Unterstützung und Hilfe des werthtätigen Volkes, die ihr hoffentlich zu teil werden wird.

Arbeitslosigkeit und Dreiklassenlandtag in Sachsen.

Die sächsischen Konservativen wollen, nachdem alle Vertreter der Arbeiter aus der Kammer verdrängt worden sind, nun ihrerseits in „Arbeiterfreundlichkeit“ machen, um ihren längst verblassten Nimbus wieder etwas aufzufrischen. Sie brachten also eine Interpellation ein, durch welche die Regierung befragt wird, welche Maßnahmen sie angesichts der man gel den Arbeitslosigkeit ergriffen habe und was sie ferner zu thun gedenke. Es verlohnt sich nicht, im einzelnen auf die am Donnerstag in der Kammer gepflogenen Debatten einzugehen; es handelte sich ja lediglich um Spiegelfechterei, und Frager und Befragte hatten vorher alles genau verabredet. Indessen verlohnt es sich, einige „Sprüche der Weisheit“ sächsisch-konservativen Kolorits hier wiederzugeben. Der Begründer der Interpellation, Kaufmann Behrens-Oberlöhnitz, rühmte das gute Herz der Konservativen und sagte, diese hätten nicht erwogen, „ob die Arbeiterbevölkerung Schuld hat, weil sie vielfach vom Lande in die großen Städte zieht und übermäßige Ansprüche stellt.“ Wir haben uns auch nicht mit der Frage befaßt, die die Arbeitslosigkeit für Parteizwecke ausnutzt. Von gewisser Seite sind ja Arbeitslosenversammlungen einberufen worden, so in Dresden, Leipzig, Berlin. Dort malten die Redner grau in grau. Aber wir wollen uns nichts vormachen lassen: Eine allgemeine Arbeitslosigkeit existiert nicht.“ Trostdem will der Wiederer, daß die Arbeitslosen beschäftigt werden. Und wem es noch nicht einleuchtet, daß die Interpellation der konservativen Arbeiterfreunde die reine Komödie war, der findet es bestätigt durch die Rede des Edlen v. Quersfurt-Schönheiderhammer, in der ausdrücklich festgesetzt wird, daß die konservative Partei nur ihre Fürsorge für die Arbeiter zeigen wolle. Dieser Edle forderte übrigens bei dieser Gelegenheit sofortige Ausführung eines Bahnprojekts nach Schönheiderhammer, seinem Herrnsitze, natürlich nicht in seinem persönlichen Interesse, sondern um der Arbeitslosigkeit abzuhelfen. Aber das „hohe Haus“ muß doch das Gefühl gehabt haben, daß der Edle zunächst an sich gedacht habe, denn es brach in unbändige Heiterkeit aus. Die Kammer fällte damit nicht nur ein Urteil über den uneigennütigen Edlen v. Quersfurt, sondern auch über den Charakter, den sie selbst dem ganzen Verhandlungsgegenstand beilegte.

Das Ergebnis der Verhandlung ist, daß kein Notstand besteht, sondern nur verminderte Arbeits Gelegenheit. Der Minister v. Waldorf bewies im Grunde sogar, daß überhaupt keine Arbeitslosigkeit bestehe, denn — die Dresdener Sparkasse hat im Oktober und November sogar höhere Einzahlungen als Rückzahlungen gehabt. Danach hätten die Arbeitslosen in ihrem Elend noch Geld geparkt. Gleichwohl hat die Regierung gezeigt, daß sie den Verhältnissen nicht unthätig gegenübersteht. Der Minister zählte alle Posten des Etats auf, bei denen es zu arbeiten und etwas zu verdienen giebt. Alle diese Arbeiten sollen, soweit es noch nicht geschehen ist, möglichst bald in Angriff ge-

nommen werden. Das Einzige ist also, daß die Regierung die nötigen Arbeiten etwas beschleunigt. Dies geschieht aber auch weniger um der Arbeiter willen, als aus dem Grunde, weil, wie der Minister selbst sagte, die Regierung bei der jetzigen Krise billiger kaufen kann. Das Bestreben der Regierung, billiger zu kaufen, geht sogar so weit, daß sie, wie aus der Debatte bekannt wurde, Aufträge nach Ungarn vergeben hat. So konnte denn der Minister seine Rede schließen mit den Worten: „Wir dürfen die Hoffnung haben, daß die Arbeiter, die arbeiten wollen, auch Arbeit erhalten. Unser Vaterland wird von einem wirklichen Notstand verschont bleiben.“ Das ist die Weisheit der sächsischen Regierung.

Graf Arnim. Der Zwischenruf des Grafen Arnim, der die Gesinnungen der Brotwucherer blühend beleuchtete, ist den Parteien des Zollwuchers überaus fatal. Die Blätter dieser Parteien suchen sich mit dem erregenden Zwischenfall sehr verschiedenartig abzufinden. Die einen huschen schnell darüber fort, andere, wie der Reichsbote, suchen die verfahrenere Situation zu verbessern, indem sie von dem Buchergenossen abriden, der allzu offen die Nothet konfessionellen Denkens verraten hat; der Reichsbote spricht daher unwillig vom „bedauerlich unpassenden Zwischenruf“, vom „brutalen Zwischenruf“, vom „bösen Wort“ Arnims und bedauert, daß den Sozialdemokraten eine so günstige Gelegenheit zur Ausnutzung gegen die Parteien der Zollerhöhung geboten worden sei.

Nun kommt hinzu, daß das Stenogramm in diesem Falle nicht die volle Gewähr der Richtigkeit giebt. Der Stenograph hört auf den Redner und es kann leicht geschehen, daß er Zwischenrufe nicht völlig genau erfährt. Wenigstens ist in Abgeordnetenkreisen wie auf der Journalistentribüne die Ueberzeugung verbreitet, daß der Zwischenruf noch widerwärtiger gelautet hat als ihn das Stenogramm wiedergiebt. Der parlamentarische Mitarbeiter des Hamburger Korrespondenten erklärt, Graf Arnim habe gerufen:

Der Vater des Kindes hat wahrscheinlich alles vertrunken!

Im Hamburger Korrespondent wird weiter gesagt: „So hörte man es auf der Tribüne. Das offizielle Stenogramm hat statt „wahrscheinlich“ die Version „vielleicht“ und statt ver . . . das mildere Wort.“

Der parlamentarische Korrespondent des national-liberalen Hannoverischen Kurier wiederum will durch Umfrage bei Abgeordneten festgestellt haben, daß der Zwischenruf lautete: „Der Vater wird wohl alles vertrunken haben.“

Nach übereinstimmendem Zeugnis verschiedenster Hörer lautete also der Zwischenruf noch schlimmer als nach dem Stenogramm. Aber der Wortlaut des Stenogramms genügt vollauf, um den Schloßherrn von Muskau zu richten.

Das gedruckte Stenogramm der Donnerstagsitzung des Reichstags bestätigt in noch höherem Grade die Wahrscheinlichkeit, daß Graf v. Arnim sich noch schroffer ausgedrückt hat, als Graf Ballestrem meinte. Es zeigt sich nämlich, daß die Stenographen den Zwischenruf selbst überhaupt nicht im Stenogramm festgehalten haben, sondern nur die Worte, mit denen Bebel auf den Zwischenruf erwiderte und in denen er den Zwischenruf, so wie er ihn verstanden hatte, wiederholte. Bebel sagte nach dem Zwischenruf: „Das ist eine Zusage — dort wird gesagt: der Vater hat vielleicht alles vertrunken. Meine Herren, das Wort ist angehaelt, das der Graf Arnim ausgesprochen hat, es genügt. Wenn ein Wort eine Gemüthsruhe verraten kann, so ist es dieses . . . Und der Graf lacht noch!“

Damit ist allen Fünfterversuchen der Arnim-Netter endgültig jeder Ausweg abgeschnitten.

Die Hausarbeit in der Cigarrenindustrie fand wieder einmal eine Besprechung in der Windener Handelskammer. Ueber die von der Kammer beantragte reichsgesetzliche Regelung der Hausarbeit in der Cigarrenindustrie berichtet der Syndikus. Auf die Eingabe der Handelskammer hat der Herr Minister für Handel und Gewerbe das Gutachten des Kaiserlichen Gesundheitsamtes über die bei der Cigarrenfabrikation in der Hausindustrie beobachteten Gesundheits-schädigungen und die zur Verhütung derselben erforderlichen Maßnahmen überandt, desgleichen eine Zusammenstellung der in der Konferenz von Sachverständigen seitens des Reichsamtes des Innern vorgelegten Fragen betreffend die Herstellung von Cigarren in der Heimarbeit. Von Herrn Schöning wird darauf hingewiesen, daß die Gesundheitsverhältnisse in der Cigarrenhausindustrie durch aus normale seien. Herr Lüding betont, daß die Handelskammer an ihrer sowohl im Interesse der Arbeiter, wie der Arbeitgeber gestellten Forderung des Verbots selbständiger Hausarbeit durch un-mündige Personen festhalten müsse. Das Material wird einem Ausschuss überwiesen, bestehend aus den Herren Wroendel, Lüding, Schöning, Wase, Mendel, Rehlung, Kentsch, Steinmeister und dem Syndikus. Letzterer teilt mit, daß nach den von dem Herrn Regierungspräsidenten auf Antrag der Handelskammer gemachten Erhebungen die Zahl der in der Tabakindustrie beschäftigten Arbeiter in den drei Kreisen Minden, Lübbecke und Herford 18 130 beträgt.

Wie Herr Schöning dazu kommen kann, die Gesundheitsverhältnisse in der Hausindustrie als normale zu bezeichnen, ist uns unerfindlich. Schon die von uns veröffentlichte Darstellung der Wohnungsverhältnisse in der weitausfähreren Hausindustrie schließt dies aus. Wozu die Schönfärberei?

„Kartoffeln sind doch auch ein Nahrungsmittel!“ rief bekanntlich der Agrarienhauptling Dr. Köstke-Kaiserslautern am Mittwoch im Reichstage, als Bebel ausführte, daß es in Deutschland Tausende von Familien giebt, die sich nicht einmal an Brot satt essen können, sondern große Quantitäten Kartoffeln als Hauptnahrungsmittel verzehren müssen. Bebel parierte diesen Zurs Köstke's ganz treffend, indem er konstatierte, daß der Proletarier die Kartoffeln fast ausschließlich als Nahrung genießt, während sie den Herren von der Rechten nur als Delikatesse dienen. Wir wurden an diesen Zwischenfall wieder erinnert durch folgende Notiz in der Presse: Gesindebraten. In seinem eben veröffentlichten umfangreichen Werke: Die Lage der weiblichen Diensthöten in Berlin teilt Dr. D. Stüllich die Zusage einer Köchin über die Herstellung eines sogenannten Gesindebratens mit: „Nachdem ich schon viele Jahre in feinen Häusern als Köchin gewesen, konnte ich in dieser Hinsicht meine Kenntnisse in dem Hause der Frau Viceadmiral v. B. bereichern. Täglich wurde ein Pfund schönes

Rindfleisch in rohem Zustande in Würfel geschnitten, mit zehn Tropfen präpariertem Vitriol und einer Messerspitze Salz in ein Glas gethan und 24 Stunden destilliert. Gewöhnlich vormittags wurde dann das Glas mit Inhalt erwärmt und der aus dem Fleisch gewonnene Saft dem Herrn gereicht. Die ausgewässerten Fleischbroden wurden einige Tage gesammelt, dann bereitete ich daraus auf höheren Befehl den so beliebten falschen Hasen, der als Mittagsbraten für den Deutetisch und abends als Ruffschnitt gespendet wurde. Wir sehnten uns öfter nach Abwechslung, aber Gesuche deshalb wurden von der gnädigen Frau mit den Worten abgewiesen: „Sie haben meine Befehle auszuführen, machen Sie mich nicht nervös!“ — Darauf veröffentlichte die Hilfe, Zeitschrift der Nationalsozialen, die bekanntlich immer mit ihrer Arbeiterfreundlichkeit prahlen und die Sozialdemokratie ablösen „wollen“, folgendes: „Unter der Spitzmarke „Gesindebraten“ glaubte sich neulich eine Köchin in recht häßlicher Weise darüber beschweren zu dürfen, daß ihr und den übrigen Diensthöten im Hause eines Viceadmirals v. B. ein- oder mehrmals in der Woche „falscher Hasenbraten“ vorgelegt worden sei, zubereitet aus Fleisch, welches vorher mit „Vitriol“ (soll natürlich heißen: mit Salzsäure) und Wasser angefezt und ausgezogen worden sei. Hierzu ist zu bemerken, daß das Fleisch durch die genannten Maßnahmen an Nährwert so gut wie nichts eingebüßt hat. Was ihm entzogen wird, sind im wesentlichen die sogenannten Extraktstoffe, die auf das Nervensystem anregend wirken, vielleicht auch bei geschwächten Individuen den Appetit anregen, für gesunde, kräftige Personen mit körperlicher Arbeit aber absolut entbehrlich sind. Eine Fleischspeise, aus solchem Fleische hergestellt, muß als sehr eiweißreich und kräftig, gut hergestellt, auch als außerordentlich schmackhaft bezeichnet werden. Die Einsenderin scheint mir, wie das unter dem Vorwand der „kräftigen Nahrung“ so oft geschieht, eine Luxuskonsumtion mit Fleisch zu treiben und außer Acht zu lassen, daß für den körperlich Arbeitenden neben einem verhältnismäßig geringen Fleischgenuß das Hauptgewicht auf die Zufuhr von Fetten und Kohlenhydraten zu legen ist, sonst wäre mir der Zustand des Abgeheffenseins einer so guten Speise gegenüber bei ihr nicht recht verständlich. Das alles gehört übrigens so zum ABC der Ernährungsphysiologie, daß ich mich wundere, es aussprechen zu müssen.

Hochachtungsvoll
Leipzig. Dr. med. E. Langerhans, prakt. Arzt.“

Dem Herrn Doktor geht es mit den Fleischresten ähnlich wie Herrn Dr. Köstke mit den Kartoffeln; er sollte nur eine Zeitlang selbst gezwungen sein, die Reste zu essen, die der „Herrschaff“ nicht gut genug sind; dann würde ihm schon klar werden, was die Köchin meint.

Bei der Gewerbegerichts Wahl in Staßfurt fielen von 3365 Stimmen auf die Kandidaten des Gewerkschaftskartells 3008 = 89,4 Proz., auf die Kandidaten der vereinigten Gegner 357 = 10,6 Proz. Ein schmächtlicher Reinsfall, wie ihn hier die von ihren eigenen Vereinskollegen mit Recht im Stich gelassenen Führer der Gewerkschaften samt den verbündeten „Katholiken und christlich gesinnten Arbeitern“ erlebt haben, ist allerdings kaum denkbar.

Eine Erweiterung der Frauenrechte zug der Vorstand der Gesellschaft für soziale Reform (Dr. Frhr. v. Berlepsch, Professor Dr. Franke, Giesberts, Professor Dr. Hise, Kamin, Professor Dr. Raasche, Dr. W. Sombart) an in einer an den Reichstag und Bundesrat gerichteten Eingabe um möglichst baldigen Erlass eines Reichsgesetzes, das die einer Anteilnahme der Frauen an sozialpolitischen Bestrebungen entgegenstehenden landesgesetzlichen Beschränkungen der Vereins- und Versammlungs-Gesetzgebung aufhebt. In der beigegebenen ausführlichen Begründung wird darauf besonders hingewiesen, daß die Reichsgewerbeordnung für das Erwerbsleben keinen grundsätzlichen Unterschied macht zwischen Mann und Frau, daß Reich, Staat und Gemeinde die Dienste von Frauen zur Mitwirkung bei amtlichen Aufgaben verwenden, daß sogar zur Lösung sozialpolitischer Fragen Frauen direkt von den Behörden selbst im Gewerbeaufsichtsdienste und in der Armenpflege herangezogen werden.

Es entspricht ganz dem Charakter dieses aus Anhängern aller möglichen Scheinreformparteien zusammengewürfelten Diskutierklubs, genannt „Gesellschaft für soziale Reform“, daß man nur zu Gunsten der sozialpolitischen Gleichwertigkeit der Frau eine Lanze einlegt, ohne zu Gunsten der politischen Gleichwertigkeit der Frau zu intervenieren. Warum will man den Frauen nicht die Beschäftigung mit allen politischen Angelegenheiten gestatten? Es kostet ja doch nichts; ob man sagt, Politik oder Sozialpolitik, ist eins so billig wie das andere. Wer einmal zugiebt, daß die Frauen ein Interesse daran haben, sich in Vereinen mit Sozialpolitik zu beschäftigen, und daß sie ein Recht haben, dies zu fordern, welchen triftigen Grund kann der noch anführen, ihnen die Beschäftigung mit anderen politischen, z. B. den jetzt im Vordergrund des Interesses stehenden handelspolitischen Fragen zu verwehren?

Wieder ein Fußtritt. Die christlichen Holzarbeiter in Duisburg hielten am 1. Dezember eine Versammlung ab, in der folgende Resolution angenommen wurde:

„Die heutige im Lokale des Herrn Fädel tagende Versammlung des christlichen Holzarbeiterverbandes erklärt hiermit folgendes: Die Zahlstelle Duisburg ist mit der Haltung ihres Centralvorstehenden Stegerwald zur Zollfrage und der Stellungnahme gegen die Leitung des christlichen Metallarbeiterverbandes absolut nicht einverstanden und stellt dem Herrn Stegerwald anheim, sich lieber von den Agrariern bezahlen zu lassen.“

Ein anwesender Verbandsbeamter wehrte sich vergebens gegen die Annahme der Resolution. Es wurde geltend gemacht, daß nach Meinung der Mitglieder die „christliche Gewerkschaft“ gegründet worden sei, um die Lebenshaltung der Arbeiter zu verbessern, da müsse es doch höchlichst verwundern, wenn die Verbandsleitung im Verbandsorgan für Verteuerung der Lebensmittel eintrete. Jetzt, wo von anderer Seite diese Politik verurteilt werde, erkläre man: Die Zollfrage gehöre nicht in die Gewerkschaft — und in den Centrumsversammlungen giebt man den Katholiken nicht das Wort, um gegen die Verteuerung der Lebensmittel sprechen zu können. Wenn das so weiter gehe, sei es besser, man bekümmere sich überhaupt nicht mehr um den Verband.

Errichtung eines staatlichen Arbeitsamtes in Italien. In der Deputiertenkammer gelangte am 5. Dezember der Entwurf betreffend die Errichtung eines staatlichen Arbeitsamtes zur Verhandlung. Dasselbe soll Erhebungen über Arbeiterverhältnisse, Statistiken zc. auf-

Ein Roman für Eltern und Erzieher.

Seit Jean Jacques Rousseau seinen Erziehungsroman: *Emil* veröffentlicht und damit eine Revolution in der Kunst und Wissenschaft der Jugend-erziehung hervorgerufen hat, ist oft genug zum Helden von Erzählungen und Romanen das Kind, ein bestimmtes junges Menschentwesen gemacht worden.

Einen pädagogischen Roman bieten auch die beiden letzter erschienenen Bände von Spohrs *Multatuli*-Werk.* Dieser geistreiche Dichter und Denker, in Wahrheit ein „Umwerteter aller Werte“, ist unseren Lesern kein Unbekannter mehr; ich habe ihnen denselben schon in mehreren Beilage-Artikeln in diesem Blatte auf das wärmste empfehlen dürfen.

Multatuli erzählt in dem prächtigen Werke, das leider Bruchstück blieb und in verschiedenen Abschnitten und zu verschiedenen Zeiten entstand und Teile der sieben Bände „Ideen“ bildet, die Entwicklungsgeschichte eines feingefunden, sinnig und talentvoll angelegten Knaben in einer Weise, die uns einmal über das andere erstauen läßt, über den Scharfblick, mit dem der Dichter das Menschenherz und vornehmlich die Kindesseele studiert und kennen gelernt hat.

Walthers wird von seiner Umgebung in der Familie weder verstanden noch gewürdigt. Seine Mutter, die Frau Petersen, ihr bornierter Ältester, der Zwischenschullehrer Stöffel, die erwachsenen Schwestern, „die Gräulein“ sind, weil sie in der Tanzstunde gewesen waren, der pedantische Schulmeister Pennerdipp — alle „erziehen“ sie an ihm herum, daß es ein Jammer ist.

„Der arme Junge war bewindelt und bewickelt von seiner Geburt an. Krumme Beinchen, biblische Geschichte, englische Krankheit, immer recht artig sein, Verse über Tugend und gehorsame Jüngelchen, schön Händchen geben, Abendgebete mit Knien, zornige Gottesgerichte, schwarze Männer für eigensinnige Kinder, „Gott danken“ vor und nach einem Butterbrot, Schlafen mit angezogenen Knien, „Sünde“ begehen, Angst wegen zer-rissenen Hosens, gottesdienstliche Übungen mit oder ohne Accompagnement von Gefühl (d. i. Prügelein) . . . armer Walthers!“

Er faßt das alles zusammen in die Wendung: „Walthers fühlte Verlangen zu schweben und seine ganze Umgebung zwang ihn zum Kriechen.“

Diese Umgebung hat eben ganz und gar keine Ahnung davon, daß Erziehen nicht heißt: Dressieren, abrichten, drillen, — sondern daß diese Kunst vielmehr darin besteht, sorgsam die naturgemäße Entwicklung eines Organismus, — hier einer Kindesseele — zu überwachen und alles fern zu halten, was diese Entwicklung stört oder hemmt, ihm alles zuzuführen, was diese Entwicklung naturgemäß fördert und begünstigt.

Es gehört dazu Kenntnis der Natur und des ganzen Wesens des Bögling und der sämtlichen Bedingungen, die zu erfüllen sind, um diese Entwicklung naturgemäß

und harmonisch vor sich gehen zu lassen. Seufzend ruft *Multatuli* aus:

„Es ist merkwürdig, wie viele Menschen sich an-maßen, Kinder zu haben. Im Tiergarten kenne ich einen Wärter, der mit Tigern umzugehen weiß. Ein anderer zeigt sich für die Vögel geeignet. Auch die künstliche Fischzucht hat ihre Specialitäten: Aber K i n d e r hält (!) jeder!“

„Hält“ jeder, wie man sich einen Knecht oder ein Haustier hält, in seinem eigenen Interesse, zum eigenen Nutzen und zum eigenen Pläsier, während doch solch ein Menschenkind sich selbst Zweck ist oder sein soll! Und die „Kinderhälter“ verlangen dann auch noch „Blinden Gehorjam“, Anhänglichkeit und Liebe und Dankbarkeit bis über das Grab hinaus!

Multatuli ist kezerischerweise nicht dieser Meinung, weil er eben auch das Kind als Menschen, als eine volle, selbständige Persönlichkeit betrachtet, die ihren Zweck in sich selbst trägt, nicht den Zweck und die Bestimmung hat, ein Wirtschaftsgut, oder gar ein Arbeitswerkzeug, einen Sklaven oder ein Haustier anderer, und seien es selbst die Eltern, abzugeben. An seine Kinder richtet *Multatuli* einmal die Worte: „Ich möchte wohl einmal den „Herrn“ sehen, der die Macht hätte, Euch zu hindern, Euere Mutter lieb zu haben!“ Mit oder ohne Bibelwort, für oder gegen den Bibeltext, mit oder ohne Gebot werden sie (Euere Mutter) und ich Euere Liebe zu verdienen wissen durch Liebe. Wer das nicht kann, hat auf Liebe keinen Anspruch . . . Kinder, Ihr werdet mir nichts zu danken haben, als das, was ich für Euch that nach Euerer Geburt, und selbst das nicht, die Liebe findet ihren Lohn in sich selbst. Ach wäret Ihr schon so weit, daß Ihr meine „Ideen“ lehren könntet: Ach, hörte ich es schon: Wir haben Dich lieb, Vater, doch Du hattest dazu nicht nötig, unser Vater zu sein!“

Kein Walthers entwickelt sich trotz der so unangünstigen Familienumgebung doch gesund und glücklich, — dank seinem eigenen, gutgearteten Naturell, und dank anderen günstigen Einflüssen, die in seinem jungen Leben an ihn herantreten. *Multatuli* schildert geradezu genial die Selbsterziehung des jungen Menschleins und wie dieses durch sein Sinnen und Spinnen von Gedanken, durch sein träumendes und nachdenkendes Verarbeiten von Wahrnehmungen und Erlebnissen wächst und gedeiht.

Dazu kommen noch eine Reihe vortrefflicher Menschen, deren natürlich-gesundes Wesen oder deren wahre Geistes- und Herzensbildung sehr wohlthätig auf unsere junge Menschenpflanze einwirken.

Da ist die natürlich herbe und doch poesieumflößene keusche Mädchengestalt der halbwüchigen Tomka, die etwas älter ist als Walthers, die Tochter der rührigen, berben, braven Waschfrau Claus. Da ist der katholische

* Bei C. C. Bruns, Minden in W., Bd. 6 und 7, die Abenteuer des Kleinen Walthers. Preis beider Bände brosch. M. 10, geb. M. 12. Die billigere Ausgabe in Henschels Bibliothek der Gesamtliteratur ist leider ungerechtfertigt gekürzt und mangelhaft.

* *Multatuli* hält das vierte Gebot des Katechismus entweder für überflüssig, wenn es sich um gute, pflichtgetreue Eltern handelt, oder für unverbindlich schlechten pflichtvergessenen Eltern gegenüber. Natürlich erhoben darüber Hollands Mäder ebenso ein Peter- und Mordegekrei, wie einst auch Anzengrubers Volksstück. Das vierte Gebot grimmig angegriffen worden ist, das die gleiche Tendenz hat.

Walter Jansen, den seine Frömmigkeit nicht abhält, die soliden Butterbrote mit holländischem Käse der Frau Claus, wie auch die Aufgabe des Menschenlebens in Arbeit und Genuß richtig zu würdigen. Da ist vor allem der freidenkende Arzt Doktor Holzma und seine prächtige Frau nebst den begabten, tüchtigen und wohl-erzogenen Kindern. Multatuli läßt Holzma verwandt sein mit der Waschfrau, — aber auch mit einer Prinzessin, was ihm Anlaß giebt sowohl zu allerlei prächtigen Erfindungen in seiner abenteuerreichen Erzählung als auch zu höchst lehrreichen sozialpolitischen Betrachtungen über Ständewesen, Hofstreiben und anderes mehr.

Eine Erkrankung Walthers führt den Arzt in das Haus der Frau Petersen. Der scharfsinnige Menschenkenner durchschaut sehr bald, wie die Dinge hier liegen; er erkennt sofort, daß hier ein ungeschliffener Edelstein in unrechte Hände gefallen ist. Es zieht ihn mächtig zu diesem vielversprechenden kleinen Exemplar der menschlichen Gattung hin und er sucht nach Kräften dahin zu wirken, daß Klein Walthers in vernünftigerer Weise behandelt werden soll.

„Der Arzt erzählte ihr (der Frau Petersen) zu ihrer größten Verwunderung, daß man seine Kinder nicht wie Packtüter in einer Bettstelle aufstapeln dürfe.* Daß Luft, Licht, Leben, Bewegung, Genuß nötig seien für die Entwicklung von Seele und Körper. Daß Strafe (Prügel), sei es mit oder ohne den Herrn — nicht angebracht seien. Daß dieser „Gottesdienst“ am besten beiseite blieb bei der Erziehung und mehr Sachen von dieser Art, die Frau Petersen niemals gehört hatte.“

Hatte im ersten Bande uns Multatuli geradezu entzückt durch die naturwahre und zart sinnig-reine Schilderung der Packfischliebe Klein Walthers zu Komka, so

* Frau Petersen hatte dies nämlich nicht nötig, da sie nicht eigentlich Proletarierin, sondern Angehörige des Kleinen, an falscher Stelle knauerigen, an anderer falscher Stelle unnütigen Aufwand machenden Mittelstandes ist!

ist die Darstellung, wie Dr. Holzma eben diese Liebe benützt, um Walthers ganzes Wesen zu fördern, seinen Ehrgeiz anzuspornen und seinen Willen zu stählen, — wie er ferner aber auch mit unsäglich zarter Weise dieser Neigung entgegenarbeitet und sie, die offenbar zum Vergehen bestimmte, schmerzlos für den „Patienten“ sich verflüchtigen zu lassen sucht, — geradezu ein staunenswertes Meisterstück der Seelenkunde. Dieser Holzma ist ein Ideal von einem Erziehungskünstler! Den denkenden, fühlenden Eltern und Schulmeistern aus Neigung und innerem und äußerem Beruf muß das Herz im Leibe lachen bei dieser wahrhaft großartigen Leistung.

Natürlich nimmt in Holzmas Rezeptur das Medikament: Arbeit eine wichtige Stelle ein: „Sie müssen Dich viel arbeiten lassen. Das ist sehr von Nutzen für einen Jungen wie Du, für jedermann, für alle jungen Leute! In Deinen Jahren sind sie alle dasselbe und haben gleiches Bedürfnis nach Arbeit und Anstrengung. Alle Jungen müssen viel arbeiten, und Mädchen auch, und — alle Menschen.“

Nichtbeschäftigung und unpassende Beschäftigung sind ja bekanntlich bei Groß und Klein die Quelle vieler Fehler und Laster! Geeignete Beschäftigung, solche von der rechten Art und in richtigem Maße dagegen die Quelle der meisten, vielleicht aller Tugenden und Tüchtigkeiten.

* * *

Multatulis Werk ist Bruchstück geblieben. Der Dichter trug noch viel mit sich herum, was er hier unterbringen wollte. „Walthers ist mir ein Rahmen, darin ich alles sehe, was ich will“, sagte er seiner zweiten Frau.

In der That ist auch in diesem Werke eine solche Fülle von Lebensweisheit und herrlichster Poesie niedergelegt, wie dies nur bei wenigen Meisterstudien der Weltliteratur der Fall ist; Arbeitervereine sollten sich das Buch zu Weihnachten bescheren für ihre Bibliothek und zu fleißigem Studium.

Tell.

Zum Geheimnis des Südpols.

Am 12. August hat das Schiff Gauß in Kiel die Anker gelichtet, um eine lang geplante und sorgsam vorbereitete wissenschaftliche Expedition nach dem Südpol der Erde, oder besser in die antarktische Region zu führen und die Geheimnisse des Südpols zu ergründen. Wie seiner Zeit Nansens Schiff Fram eigens für seine Expedition nach seinen Angaben gebaut wurde, so geschah es auch mit der Gauß nach den Angaben des Leiters unserer deutschen Südpolarexpedition, des Dr. v. Drygalski. Wie die Bauart der beiden Schiffe ihren besonderen Zwecken angepaßt ist, so sollen auch ihre Namen eine Beziehung auf ihre Aufgaben haben. Fram heißt zu deutsch Vorwärts, und soll also nur das unerschrockene Vordringen zum Ausdruck bringen, das sich Nansen zur Regel gemacht; auch kann man im Namen Fram eine Beziehung darauf finden, daß die Nansensche Expedition ihren Weg immer nur vorwärts, niemals rückwärts nehmen konnte und durfte, wenn sie ihr Ziel erreichen wollte. Die früheren Nordpolexpeditionen waren stets gegen das Eis nach Norden vorgedrungen, so weit es ihnen möglich war, bis sie, falls das Schiff nicht vom Eise eingeschlossen und zerdrückt wurde, durch die südwärts treibenden Eismassen zurückgedrängt wurden. Die Fram aber sollte auf der Grönland gegenüber liegenden Seite des Pols, also von den Neusibirischen Inseln aus,

gegen Norden vordringen, sich absichtlich im Eise einschließen lassen und dann mit dem Eise über das unerforschte Gebiet im höchsten Norden hinwegtreiben, bis sie zwischen Grönland und Spitzbergen wieder freies Wasser erreichte; hier mußte es also stets heißen: Vorwärts, und bekanntlich haben Schiff und Expedition ihre Aufgabe aufs beste gelöst.

Deutlicher noch als der Name Fram birgt der Name Gauß das ganze Programm der Expedition in sich. Am Südpol sucht man so wenig wie am Nordpol Schätze und Reichtümer oder Handelsbeziehungen. Chiemals träumte man von einem reichen südlichen Kontinent, einem Australland, das die Phantasie mit allen natürlichen Schätzen der Welt ausschmückte. Zahlreiche Forscher und Abenteuerler zogen aus, dieses geheimnisvolle Australland zu entdecken. Nachdem aber Kapitän Cook auf seinen berühmten Umsegelungen der Erde festgestellt hatte, daß in Breiten, die auch nur eine geringe Fruchtbarkeit noch zulassen, ein Land von irgend welcher nennenswerten Ausdehnung nicht existiert, war der beständig festgehaltenen Legende eines Australkontinentes jeder Boden entzogen; damit erlahmte das Interesse an der Erforschung der Antarktis (Gegend um den Südpol), und wir finden in den ersten Jahrzehnten des vor. Jahrhunderts nur selten Schiffe, die sich in das südliche

Eismeer vorwagen. Da erhielt die Polarforschung einen gewaltigen Anstoß durch die Arbeiten von Gauß.

Gauß war ein stiller deutscher Gelehrter, der an der Universität Göttingen als Lehrer und Direktor der Sternwarte wirkte. Viele Jahre lang beschäftigte er sich mit seinem Kollegen, dem Professor Weber, zusammen mit der Theorie des Magnetismus, speciell mit den Erscheinungen und Veränderungen, die der magnetische Zustand der Erde beständig zeigt. Diese Forschungen wiesen unzweideutig nach den unbekanntem Polargebieten hin. Jedermann weiß, daß eine Magnetnadel sich in der ungefähren Nord-Süd-Richtung einstellt; dagegen dürfte es nicht mehr ebenso allgemein bekannt sein, daß diese Stellung von Jahr zu Jahr eine andere wird, daß die Magnetnadel ihre Stellung langsam, aber ganz stetig ändert, so daß sie im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte eine völlig andere wird. Die genaue Kenntnis dieser Aenderungen muß, abgesehen von dem rein wissenschaftlichen Interesse, auch große praktische Bedeutung für die Schifffahrt haben, und beständige Beobachtungen der Magnetnadel bildeten fortan einen wichtigen Teil der Beschäftigung in den wissenschaftlichen Observatorien und Stationen. Von möglichst zahlreichen Orten muß man Beobachtungen haben, und namentlich aus den arktischen und antarktischen Gegenden, wo sich die Pole des gewaltigen Magneten befinden, als welcher die Erde erscheint.

Im Jahre 1829 glückte es dem Kapitän Roß, den magnetischen Nordpol zu erreichen, und ein Jahrzehnt später führte er eine Expedition nach dem Süden, wo er in jährlich erneuten Vorstößen bis über den 78. Breitengrad vordrang. Er konnte an der östlichen Küste eines Landes entlang fahren, Viktorialand, auf dem er zum größten Erstauen seiner Mannschaft zwei thätige Vulkane wahrnahm, Berge, die inmitten der Schne- und Eismassen, die das Land ringum bedeckten, beständige gewaltige Dampfmassen ausstießen. Eine Landung glückte ihm nicht, wie sehr er auch danach strebte weil im Innern des Landes nach allen Berechnungen der magnetische Südpol liegen mußte, dem Roß bis auf etwa 34 geographische Meilen nahe gekommen ist.

Lange Zeit hindurch bildeten die Beobachtungen von Roß fast die einzige Grundlage für unsere Kenntnis der magnetischen Elemente in der Antarktis. Als 1881 und 1882 der Nordpol der Erde mit 12 wissenschaftlichen Stationen verschiedener Länder umringelt wurde, um gleichzeitige Beobachtungen zu erhalten, wurden auf der südlichen Halbkugel nur zwei Stationen errichtet, eine französische bei Kap Horn, der Südspitze Amerikas, und eine deutsche auf Süd-Georgien, einer in fast gleicher Breite westlich von Kap Horn gelegenen Insel. Die Zahl der Stationen war zu gering, ihre Lage zu wenig südlich, als daß die Resultate der dort gewonnenen Beobachtungen von gleichem Werte sein konnten, wie die am Nordpol erhaltenen.

Im Jahre 1900 gelang es einer belgischen Expedition, zum erstenmal in der Antarktis zu überwintern und wertvolle Aufschlüsse über die meteorologischen Verhältnisse

des Winters in jenen Gebieten zu erhalten. Der Angriff, der jetzt gegen den Südpol unternommen wird, soll von mehreren Seiten planmäßig geführt werden. Die deutsche Expedition auf der Gauß soll von der afrikanisch-indischen Seite aus vordringen; von Kapstadt, das wegen der dort herrschenden Pest vielleicht nicht angelaufen wird, geht der Weg zunächst vorwiegend östlich mit schwacher Neigung nach Süden bis zu den Kergueleninseln im Indischen Ocean. Hier wird eine feste Station zu Dauerbeobachtungen errichtet werden; es ist das ein sehr wesentlicher Teil der gesamten Aufgaben der Expedition, damit die später weiter südlich anzustellenden Beobachtungen auf diesen festen Stützpunkt bezogen werden können.

Im Dezember wird das Schiff mit dem Hauptteil der Expedition die Kerguelen-Inseln verlassen, um im Hochsommer — auf der südlichen Halbkugel fällt derselbe ja in die Zeit unseres Winters — so weit als möglich nach Süden vorzudringen. Der genauere Weg wird natürlich von den Eisverhältnissen abhängen. Man vermutet, daß das von Roß im Osten befahrene Viktorialand sich als großer Kontinent weit nach Westen erstreckt; die auf den Karten als Wilkesland bezeichnete Küste hängt vielleicht mit Viktorialand zusammen und bildet seine nördliche Küste. Wie dem auch sei, jedenfalls hofft man, irgendwo auf Land zu stoßen, wohl auf die Westküste von Viktorialand, und daselbst festen Fuß zu fassen. Hiervon wird der Erfolg der Expedition zum Teil abhängen. Gelingt diese Absicht, so wird auf dem Lande eine Station errichtet, und von dort sollen dann zahlreiche Vorstöße auf Schlitten in direkt südlicher Richtung zum Südpol und in südöstlicher Richtung zum magnetischen Südpol hin gemacht werden. Vielleicht wird derselbe erreicht, denn er ist seit den Zeiten von Roß erheblich nach Westen gewandert. Wenn alles nach Wunsch geht, soll das Schiff im Januar 1903 nach Westen zu das Eismeer befahren und über Süd-Georgien in die Heimat zurückkehren.

Wenn keine Küste entdeckt wird oder die Landung an derselben nicht glückt, so wird die Expedition gleichwohl nicht als ergebnislos bezeichnet werden können. Dies würde nur dann der Fall sein, wenn, was wir nicht hoffen wollen, das Schiff im Eismeer verunglückt und die Besatzung den Heimweg nicht antreten kann. Anderenfalls werden sicherlich wertvolle Beobachtungen erhalten werden. Außer der Erforschung der magnetischen Zustände handelt es sich darum, über die Tiefe des Meeres, die Sommer- und Wintertemperatur in den verschiedenen Tiefen, die Strömungs- und Eisverhältnisse, auch die der Luftströmungen und anderes festzustellen. Für alle einzelnen Zwecke sind gute Instrumente mitgenommen, die Expedition führt u. a. einen Zesselballon mit sich, so daß auf alle Fälle ein reiches Beobachtungsmaterial zu erwarten ist. Wir wollen wünschen, daß den mutigen Südfahrern ihre Wünsche sämtlich in Erfüllung gehen und daß wir sie in einigen Jahren, mit reicher Ausbeute für die Wissenschaft versehen, wieder in der Heimat begrüßen können.

Darf ein Geistlicher rauchen?

Ueber diese Frage ist seit dem Aufkommen des Tabakkonsums in Europa viel gestritten worden und noch heute giebt es Leute, die behaupten, es sei mit der gesellschaftlichen resp. amtlichen Stellung eines Geistlichen unvereinbar, daß er rauche; höchstens das Schnupfen wollen sie

ihm erlauben. Dafür, daß man nicht immer so intolerant war, führt der Home Mag. an, daß ein Schriftsteller des 17. Jahrhunderts erzählt, in England seien damals die Geistlichen nicht mehr fähig gewesen, eine Predigt zu halten, ohne dabei die Pfeife im Munde zu haben; sie

war ihnen unentbehrlich geworden wie die Bibel. In demselben Jahrhundert schrieb ein Franzose, daß das Rauchen für die theologischen Studien sehr nutzbringend sein müsse, da es „in der ganzen Welt keinen Menschen gebe, der die Pfeife mit größerem Eifer rauche als ein englischer Geistlicher und man wisse doch, daß die theologische Schule in England die tiefste unter allen Schulen sei.“

Allerdings gab es schon damals viele Leute, denen es nicht gefiel, daß die Diener Gottes in der Kirche rauchten und Karl II. z. B. untersagte es strenge. Es war allerdings schon so weit gekommen, daß die Geistlichen nicht nur bei ihren Predigten rauchten, sondern den Tabak sogar als Weihrauch benutzten.

Im 18. Jahrhundert erst hörten die englischen Geistlichen auf, während der Predigt zu rauchen; sie begünstigten sich damit, es in der Sakristei zu thun, bevor sie auf die Kanzel gingen. Die Chronik verzeichnet einen heftigen „Kirchenstreit“, der im Jahre 1773 zwischen einem gewöhnlichen Vikar und dem Primas von England stattfand; der letztere hatte die Kirche des Vikars besichtigt und bat nach Beendigung des Gottesdienstes um eine Pfeife, die er in der Sakristei rauchen wollte. Der Vikar wollte das aber um keinen Preis gestatten,

indem er erklärte, daß seine Sakristei kein Rauchsalon und keine Matrosenkneipe sei. Noch vor vierzig Jahren schrieb ein englischer Schriftsteller, daß berühmte Kirchenfürsten, die in Wissenschaft und Litteratur ganz Außerordentliches leisteten, während des Psalmesanges in der Sakristei rauchten. Zehn Jahre später erklärte ein Geistlicher, dem man seine übergroße Leidenschaft für das Rauchen zum Vorwurf gemacht hatte, mit unerschütterlicher Seelenruhe, daß er seine Cigarre zum höheren Ruhme Gottes rauche: „Wenn eine gute Cigarre,“ sagte er, „mir einen Verdruß verschafft, oder mein Kopfweh vertreibt oder mir einen erquickenden Schlummer verschafft, fühle ich mich Gott zu Dank verpflichtet und preise seinen Namen“.

In den lateinischen Ländern ist den Geistlichen das Rauchen nicht verboten, aber die Priester rauchen nie öffentlich. Die Sitte des Rauchens und des Schnupfens in der Kirche wurde von einigen Päpsten in besonderen Bullen scharf getadelt; alle diese Bullen wurden jedoch im Jahre 1827 von Papst Benedikt XIII. für ungültig erklärt, aus dem einfachen Grunde, weil er selbst ein großer Raucher vor dem Herrn war. Leo XIII. raucht nicht, aber man sagt, daß er gern Tabak rieche. Pius IX. dagegen war ein großer Raucher.

Kleine Notizen.

In Steinen eingeschlossene Kröten. Im letztveröffentlichten Promethens lesen wir: Die alte Sage, daß in Baumstämmen oder Steinen seit ihrer Bildung eingeschlossene Kröten nach Jahrhunderten und Jahrtausenden, die seitdem verstorben wären, beim Aufschlagen noch lebend gefunden würden, kam in der Londoner Linneischen Gesellschaft auf Grund eines neuen Fundes dieser Art zur Diskussion. Charles Dawson legte eine hohle Feuersteinknolle vor, die auf den Sandflächen bei Lewes aufgefunden war und beim Aufschlagen den ausgefrorenen Körper einer toten Kröte enthielt. Der 0,15 Meter lange Feuerstein, der einen Umfang von 0,32 Meter besaß, in dessen Höhlung die Mumie lag, zeigte nur einen ganz winzigen, nach außen sich öffnenden Zugang, durch den das erwachsene Tier ganz unmöglich hineingekommen sein konnte. Früher nahm man in solchen Fällen ohne weiteres an, daß das Tier sich seit der Bildung des Steines darin befunden haben müsse, und berief sich auf die Zähligkeit dieser Tiere. Henslow führte, um diese Ansicht zu erproben, im vorletzten Jahrhundert einen Versuch aus, der darin bestand, daß er am 21. Februar 1771 drei lebendige Kröten in ein Kästchen setzte, das er rings herum mit Gips umgoss, worauf er den Steinhaufen in der Erde vergrub und ihn länger als drei Jahre darin liegen ließ. Es wurde dabei angenommen, daß der Gips, wie auch die meisten Gesteine, porös genug sei, um etwas Luft und Feuchtigkeit einzulassen. Als der Block am 8. April 1774 zerbrochen wurde, war eine von den drei Kröten benudet, die anderen beiden aber lebten noch. Natürlich gab das keine Erklärung für alle die Fälle, in denen man lebende Kröten in hohlen Feuersteinen gefunden haben wollte, denn dies sind Meeresbildungen, die aus der Kreidezeit stammen. Die versteinerten Gelehrten waren mit Dawson der Meinung, daß die Kröte als junge Larve in den hohlen Feuerstein geschlüpft sei und sich davon von Insekten genährt habe, die durch die Öffnung hineinkamen, bis sie zu groß geworden war, um wieder herauszukommen. Schließlich sei sie darin verhungert. Eine ähnliche Erklärung ist wohl auch für die öfter berichteten Fälle anzunehmen, in denen Kröten lebend oder tot in Holzblöcken gefunden wurden, die keinen Ausgang hatten, aber wahrscheinlich früher eine Öffnung hatten, die später verwuchs. Da eine Menge Insekten, wie Thurmweber, Laufendflüßer, Käfer zc. eine lebhaftere Neigung bekunden, in solche engen Öffnungen hineinzukriechen, so ist die Ernährung eines solchen eingeschlossenen Tieres für den Sommer wahrscheinlich genug, so daß man wohl glauben darf, es könne eine solche eingeschlüpfte Krötenlarve in ihrem Gefängnisse zur Reife gelangen.

Edelmetallfunde in Schweden und Norwegen. Sowohl in Schweden wie in Norwegen sind in den letzten Monaten wertvolle Metallfunde gemacht worden. Schon früher hat man die Erfahrung gemacht, daß in den Kupfererzen fast stets auch Gold und

Silber enthalten ist, so in den verschiedenen Kupferfunden im nördlichsten Schweden, welche in den nächsten Jahren durch die noch im Bau begriffene Eisenbahn von dem schwedischen Hafenort Uleåka am Bottenischen Meerbusen über den Bergwerkdistrikt Gellivara nach Nölen an der norwegischen Westküste nutzbar gemacht werden dürften. Wie weit sich die Vermutungen verwirklichen werden, welche man in Bezug auf die Höhe des Gold- und Silbergehaltes dieser Erze hegt, wird erst im Laufe eines kommenden ordentlichen Betriebes festgestellt werden können. Inzwischen ist kürzlich ein bedeutend weiter südlich, nämlich bei Sandöf an der sogenannten nördlichen Stammbahn belegener Kupferfundort so genau, wie es möglich war, untersucht worden, und man hat wenigstens soviel bereits festgestellt können, daß in dem Kupfererz Gold und Silber in solcher Menge vorhanden ist, daß diese Metalle, auch wenn sie nur als Nebenprodukte gewonnen würden, allein die Kosten der Bearbeitung vollständig decken. Die norwegischen Edelmetallfunde sind vielleicht weit wichtiger. Bei dem Orte Holt, nicht weit von der Stadt Arendal, hat man die drei Metalle Platina, Palladium und Iridium angetroffen. Wie berechnet worden, soll dieser Fund dem betreffenden Erz einen Wert von 25 000 Kronen per Tonne geben, was leicht begreiflich wird, wenn man sich die hohen Preise vergegenwärtigt, welche diese drei seltenen Metalle erzielen. Das Grubenfeld ist Eigentum einer Aktiengesellschaft in Arendal, welche, wie es heißt, bemüht sein soll, die Beteiligung ausländischer Kapitalisten zur Ausbeutung desselben zu suchen.

Zur Erhöhung des Tabakzollens.

Der Zoll auf Korn genügt nicht mehr,
Zu heben unsre Steuern,
Man will auch noch so nebenher
Die Pfeife uns verteuern.

Der Herr von Heyl schickt sich schon an
Zum leisen Vorbereiten
Und sein Kollege Bassermann
Wird ihm dazu begleiten.

So denkt man wahrhaft liberal
Zu fördern deutsche Sachen
Und bei der nächsten Reichstagswahl
Gleich ein „Geschäft“ zu machen.

Und jeder brave Raucher spricht:
Habt Dank für diese Gaben!
Wir brauchen die Havana nicht,
Wo wir den Pfälzer haben!

(H. Fr. Bl.)

nehmen, Arbeitergesetze sammeln und die soziale Gesetzgebung vorbereiten etc. Dem Arbeitsamt soll ein Staatsbeamter vorstehen im Range eines Ministers ohne Portfeuille und ohne Verantwortung. Die Kosten sind auf 100 000 Franken veranschlagt. Dem Arbeitsamt wird nach den Anträgen der Kommission ein Komitee beigegeben, bestehend aus Mitgliedern der Deputiertenkammer, des Senates, der Handelskammern, Landwirtschaftskammern, Volksbanken, Genossenschaften, Arbeiterunterstützungsvereinen, Arbeitskammern und fünf Arbeitern, die von der Regierung direkt ernannt werden sollen. Die Generaldiskussion wurde in einer Sitzung beendet und dürfte der Entwurf, nachdem auch die Sozialisten durch den Abgeordneten Caprini ihr Einverständnis im allgemeinen bekundet haben, ohne wesentliche Änderungen zur Annahme gelangen.

Rückgang der Streiks in Deutschland. Der schlechte Geschäftsgang in Handel und Gewerbe hat die Ausstandsbewegungen auf ein Mindestmaß eingeschränkt. Während noch im Oktober das Streikverzeichnis des Arbeitsmarktes 26 Streiks aufzählte, wurden im November dieses Jahres nur 13 gezählt. Davon entfallen auf Metall- und Maschinenwerke 4, auf Bekleidung 3, auf Holz- und Schnitzstoffe, sowie auf Baugewerbe je 2, auf Bergbau und Textilindustrie je einer. Wie in der Zahl, so tritt auch im Umfang der Streiks der Rückgang hervor: eine größere Arbeitseinstellung hat während des Monats überhaupt nicht stattgefunden. Zwar tritt in der Woche vom Oktober zum November alljährlich eine gewisse Ebbe in der Ausstandsbewegung ein. Daß aber der diesmalige Rückgang den alljährlichen weit übersteigt, zeigt sich am deutlichsten, wenn man den November nicht mit dem unmittelbar vorangegangenen Oktober, sondern mit den Novembermonaten früherer Jahre vergleicht. Es wurden Streiks begonnen: im November 1899 33, 1900 30, 1901 13. Einen gewissen Anteil haben auch die in den letzten Jahren in verschiedenen Gewerkschaften beschlossenen Streikreglements, sowie Tarifvereinbarungen, wie sie in der Buchdruckerei, vielfach in den Baugewerben, auch in der Tischlerei etc. bestehen.

Mit der Arbeitslosenfrage hatte sich der Züricher Große Stadtrat in seiner Sitzung vom letzten Sonnabend zu beschäftigen. Gegenwärtig sollen ca. 2000 Arbeitslose in Zürich sein. Die Mehrheit der vorberatenden Kommission stellte folgende Anträge: 1. Die Frage der Arbeitsbeschaffung bei städtischen Unternehmungen für nächsten Winter ist im Zusammenhang mit der Aufstellung des Haushaltsplans für den außerordentlichen Verlehr zu behandeln. 2. Der Stadtrat wird eingeladen: a) passende Lokalitäten zur Verfügung zu stellen, wo unter geeigneter Aufsicht, indes ohne weitere Verantwortlichkeit der Stadt, einfache Arbeiten für Private durch Arbeitslose ausgeführt werden können; b) einen öffentlichen Aufruf zu erlassen, in welchem zur Vornahme von Arbeiten zur Beschäftigung von Arbeitslosen aufgefördert wird. 3. Die vom Großen Stadtrat am 25. November 1893 aufgestellten Grundsätze betreffend die Arbeitslosenunterstützung werden dahin abgeändert, daß die Unterstützung auf solche beschränkt wird, welche seit dem 1. Mai 1901 Niederlassung in der Stadt besitzen. 4. Der Stadtrat setzt nach Anhörung der Arbeitslosenkommission die Höhe der täglich zu verabreichenden Unterstützung nach Maßgabe der Verhältnisse fest. — Die bürgerlich-schaubühnische Kommissions-Minderheit beantragte, die Grundsätze betreffend die Arbeitslosenunterstützung dahin abzuändern, daß die Unterstützung an Schweizerbürger entrichtet wird, welche seit dem 1. April 1901 Niederlassung in der Stadt besitzen, und an Ausländer, welche seit dem 1. Oktober 1900 dauernd in der Stadt Zürich niedergelassen sind. — Die Anträge der Kommissionsmehrheit, zu der auch die sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder gehörten, wurden bis auf Ziffer 3 ohne lange Debatte angenommen. Mit 63 gegen 44 Stimmen wurde dann beschlossen: Unterstützung der Schweizerbürger, welche seit dem 1. April, und der Ausländer, welche seit dem 1. Januar 1901 in Zürich sind.

Ergebnisse der Volkszählung. Im Reichsanzeiger werden die genaueren Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 veröffentlicht. Der Flächenraum des deutschen Reiches beträgt 540 739,52 Quadratkilometer. Darauf lebten am Tage der Volkszählung 27 737 247 männliche und 28 629 931 weibliche Personen. Die Summe aller zur Wohnung dienenden oder bestimmten Gebäude und sonstigen Baulichkeiten betrug 4 460 621. Darunter befanden sich 6 231 909 bewohnte eigentliche Wohnhäuser und 139 532 unbewohnte Wohnhäuser. Außerdem wohnten Menschen in 71 728 Gebäuden, die sonst nicht zu Wohnzwecken bestimmt sind, wie Schulen, Ställe und dergl.; ferner in 2657 Hütten, Zelten, Bretterbuden etc. und in 14 795 beweglichen Baulichkeiten, wie Schiffen, Wagen etc. Die 1 888 848 Einwohner Berlins wohnten in 37 727 Wohnhäusern, 1892 Ställen etc., 57 Bretterbuden etc. und 887 beweglichen Baulichkeiten, so daß auf eine Baulichkeit im Durchschnitt reichlich 46 Personen kommen.

Cigarrenmacher-Streik in Tampa beendet. Die Resistencia, wie die aus cubanischen und spanischen Cigarrenmachern bestehende Union genannt wird, hat den seit Monaten dauernden Streik heute aufgehoben. Am Montag kehren die Leute zurück, wie gesagt wird, unter den Bedingungen der Fabrikanten. „La Viga“, die große Cigarrenmacher-Organisation von Habana, hat, wie in einer heute nachmittag abgehaltenen Versammlung erklärt wurde, der „Resistencia“ alle Unterstützung entzogen und so den Zusammenbruch des Streikes herbeigeführt.

Gewerkschaftliches.

Hildorf. Zugang nach Hildorf ist streng fernzuhalten, da hier Differenzen bestehen. Auch werden die reisenden Kollegen darauf aufmerksam gemacht, daß hier keine Reiseunterstützung mehr ausbezahlt wird.

Berlin. Achtung! Cigarrensortierer und Sortiererinnen wollen sich vor Annahme von Arbeit in Berlin an Albert Werner, Berlin N., Swinemünder Straße 41, wenden.

Zu Hilden bei Düsseldorf bestehen in der Fabrik von Heinrich Hartmann Differenzen. Zugang ist fernzuhalten. Herr Hartmann hat sämtliche bei ihm beschäftigt gewesene Kollegen gemahngelt.

Köln. Zugang nach Köln ist fernzuhalten, da hier das Bestreben besteht, auf jegliche Art die unbequemen Mitglieder des Verbandes los zu werden.

Münchhof am Harz. Wegen Aussperrung sämtlicher Cigarrenarbeiter der Firma Arnold Erdbirnt u. Meyer ist der Zugang nach Hartzhausen und Münchhof fernzuhalten.

Drosch. Die Kollegen wollen beachten, daß bei der Firma Adolf Zendinger Lohnunterschiede bestehen.

Achtung! Alle diejenigen Kollegen, welche hier in Hadersleben oder Rendsburg in Arbeit treten, wollen sich in ihrem eigenen Interesse erst an den Vorstand hier in Hadersleben wenden. Schriftliche Anfragen werden gleich beantwortet. Johannes Becken, Tabakspinner, Schlachterstraße Nr. 651, Hadersleben.

Schwenitz i. S. In der Fabrik von Dick wurden pro Mille 50 Pfg. bis 2 Mk. Lohn abgezogen und das Verlangen gestellt, aus dem Verband auszutreten. Zugang ist darum fernzuhalten.

Schmölln. Da neuerdings wieder Differenzen ausgebrochen sind, ist der Zugang fernzuhalten.

Stolz i. Pom. Ueber die Fabrik von R. Reizmann ist die Sperre verhängt, weil Lohnunterschiede bestehen. Die reisenden Kollegen werden darauf besonders aufmerksam gemacht.

Geldern. Wegen allgemeiner Arbeitslosigkeit und beschränkter Arbeitszeit ist der Zugang nach Geldern bis auf weiteres gesperrt. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Stettin. Der Zugang nach Stettin ist streng fern zu halten, wegen Lohnunterschieden. Die Bevollmächtigten werden ersucht, wenn Arbeitsgesuche von Stettin einlaufen, dieselben unberücksichtigt zu lassen, und die Herberge in Kenntnis zu setzen, damit die Arbeitsgesuche dort nicht aufgelegt werden. J. A.: Der Bevollmächtigte.

Ueber Agitations- und Organisationsbestrebungen unter den städtischen Arbeitern in Berlin wird dem Vorwärts berichtet: Die im Gemeindearbeiterverband organisierten Arbeiter haben beschlossen, mit dem 1. Januar 1902 in Berlin ein eigenes Sekretariat mit einem besoldeten Beamten zu eröffnen. Das Sekretariat soll mit den einzelnen Arbeiterausschüssen und den zuständigen Organisationsleitungen konferieren, die Wünsche der Arbeiter hierbei feststellen und die bezüglichen Eingaben an die Betriebsleitungen für die Arbeiterausschüsse anfertigen. Lehnen die technischen Leitungen die Forderungen der Arbeiterausschüsse ab, so sollen diese mit Unterstützung des Sekretariats an die zuständigen Deputationen, den Magistrat und event. an das Stadtverordnetenkollegium gehen. Ferner ist dem Sekretariat die Aufgabe zugewiesen worden, an die Tagespresse über die Vorgänge in den einzelnen Betrieben zu berichten und eventuelle notwendige statistische Erhebungen bezüglich der Zustände in den städtischen Instituten zu veranstalten. Auch soll das Berliner Sekretariat darauf achten, daß die Bestimmungen des Pensions- und Hinterbliebenen-Reglements von den städtischen Behörden respektiert werden. Erst vor wenigen Wochen hat die städtische Markthallenverwaltung den Versuch gemacht, einen älteren Arbeiter, der wegen dauernder Arbeitsunfähigkeit entlassen wurde, ohne Rücksicht abzuschieben. Die Organisation nahm sich dann der Sache an und hat jetzt der betreffende Arbeiter von der Markthallenverwaltung sein ihm zustehendes Ruhegeld angewiesen erhalten. Auch soll das Sekretariat organisatorisch unter den städtischen Arbeitern wirken, die bisher noch dem Gemeindearbeiterverband fernstehen. Von den 12—1300 Straßenreinemachern ist z. B. auch noch nicht ein einziger organisiert. Wie rückständig diese Leute sind, geht u. a. daraus hervor, daß dieselben bei den letzten Stadtverordnetenwahlen Flugblätter für die liberalen Kandidaten verbreiteten. Ebenso stehen die Arbeiter der Arenenhäuser und der Gartenverwaltung noch gänzlich der Organisation fern; auch die vielen Schreiber etc., die in den Bureaus beschäftigt werden, sind meistens unorganisiert. Leider besitzen diese Elemente einen großen Verunsinnel, obgleich sie schlechter entlohnt werden als die gewöhnlichen Handarbeiter. Die Erfolge aber, welche die Organisation in den anderen Berliner städtischen Betrieben bisher aufzuweisen gehabt hat ungefahr 2500 städtische Arbeiter sind bereits organisiert — berechtigen zu der Hoffnung, daß auch die genannten Kategorien in nicht allzu ferner Zeit die Notwendigkeit der Organisation einsehen werden.

Die organisierten Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter von Magdeburg haben in einer von etwa 2000 der in Betracht kommenden Arbeiter besuchten Versammlung beschlossen, unter Berücksichtigung der voraussichtlich noch längere Zeit andauernden schlechten wirtschaftlichen Lage im kommenden Frühjahr von der Forderung einer Lohnerhöhung Abstand zu nehmen und einer Verlängerung des jetzt im Baugewerbe zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern bestehenden Lohnvertrages, unter geringen Änderungen, auf ein weiteres Jahr zuzustimmen.

Die regelmäßigen Monatsberichte der englischen Gewerkschaften zeigen nur geringe Abweichungen von denen des Monats September; wohl aber sind sie ungünstiger als die des gleichen Monats im Vorjahre. In den 152 Gewerkschaften mit einer Mitgliederzahl von 544 827 wurden im Monat Oktober 1900 oder 3,7 Prozent der Mitglieder als arbeitslos gemeldet. Es ist das genau derselbe Prozentsatz wie im Monat September, währenddem der Monat Oktober des Vorjahres nur 3,3 Prozent auswies. Auch die Veränderungen in der Lohnhöhe waren unbedeutend; 17 684 Personen wurden von solchen betroffen. Davon erhielten 7884 eine durchschnittliche Erhöhung pro Kopf und Woche von 1 sh 1/4 d, und 9836 mußten eine Lohnreduzierung von 8/4 d pro Kopf und Woche über sich ergehen lassen. Die Zahl der Streiks war eine geringe; es wurden 26 neue Streiks gemeldet, an denen 10 501 Personen beteiligt waren.

Berichte.

Elten. Am Sonntag den 1. Dezember fand hier eine Mitgliederversammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Wahl des zweiten und dritten Bevollmächtigten und der Kontrollreue; 2. Berechnung über die Zuzufüsse; 3. Berichtsbendes. Als zweiter Bevollmächtigter wurde gewählt Johann Wolters und Andreas Derken als dritter Bevollmächtigter; als Kontrollreue Johann Schmidt und Jakob Thebes. Ueber die Zuzufüsse äußerte Johann Schmidt, es dauere zu lange, ehe man Krankengeld beziehen könne. Mit dieser Ansicht fanden sich sämtliche Mitglieder einverstanden. Zu Punkt 4, Berichtsbendes, erklärte der Bevollmächtigte, daß sich in der letzten Zeit sehr viel Mitglieder unserem Verband angeschlossen haben, und hoffen die Bevollmächtigten, daß auch von Emmerich die Kollegen sich anschließen.

Münchhof. Das Resultat der neuerlichen Unterhandlung des Herrn Gemeindevorstehers von Münchhof mit Herrn Erdbirnt war, daß derselbe erklärte, wenn er sämtliche Arbeiter wieder einstellen solle und seinen Leuten das Koalitionsrecht gewähren wollte, brauchte er den Kampf nicht anzufangen. Ob er seine Fabrik hier weiter führe, wisse er nicht, möglich wäre es, daß Münchhof Verstandhaus würde. — (?) Sollten aber seine Arbeiter mit ihm unterhandeln wollen, so wäre er dazu bereit, nur mit den Tabak-

arbeitern R. Kläbe und Burgold und den Münchhofer Kollegen Stübzig und Böttner nicht. Wir veranlaßten auf Grund dessen die Kollegen Kirchhoff, Wassermann und Weber, die weitere Verhandlung mit ihm zu führen. Das Ergebnis war, daß Herr Erdbirnt äußerte: Wenn wir mit anderen Vorschlägen kämen, so ließe er mit sich sprechen. Alle Ausständigen könnten er vorläufig nicht einstellen, er müsse erst Ueberlicht über sein Lager haben und mit seinem Compagnon sprechen. Weiter sagte er: daß Ihr jetzt nicht aus dem Verband austreten könnt, sehr ich wohl ein. Er könne jetzt genügend Arbeitskräfte bekommen. Er sei noch einige Tage hier und würde eventuelle Vorschläge bis Sonnabend entgegennehmen. Auch bedauere er sehr, daß sich schon Arbeitswillige gefunden hätten und uns in den Rücken fallen wollten. (?) — Alle Briefe und Geldsendungen sind zu richten an R. Wassermann, Münchhof a. Harz, oder an den Vorstand des Deutschen Tabakarbeiterverbandes, Bremen, Markstraße 18, II.

Nordhausen. Kapitalistische Plunkereien treibt die freisinnige Nordhäuser Zeitung, die zu dem Tabakarbeiterstreit bemerkt: „Wir meinen, die sozialdemokratischen Führer, welche diesen unglücklichen Streik geleitet haben, hätten alle Verantwortung, mäschenstül zu sein. Uns liegen zahllose Ausstellungen aus beteiligten Arbeiterkreisen vor, die uns in dieser Hinsicht wertvolle Vorschläge dafür bieten, daß man die für die im Geolge des Streiks eingetretenen schweren wirtschaftlichen Notstände zahlreicher Familien wirklich verantwortlichen Herren sehr wohl erkannt hat, vor allem diejenigen, welche aus Gründen, die wir hier nicht erörtern wollen, wertvolle Ertrugenschaften im Laufe des Ausstandes daran gaben, um den Streik zu verlängern, zu terrorisieren und schließlich — alles zu verlieren. Wenn sich nun diese unglücklichen Strategen in Wintergassen gegen den nichtbeteiligten Liberalismus ergehen, so betrachten wir das lediglich als eine Rückschlagstrategie zur Maskierung der eigenen falschen Führung.“ Das freisinnige Blatt wird durch diese unbewiesenen Behauptungen seine Gönner, die reichen Tabakfabrikanten, nicht reinwaschen von der Schuld, ihren Arbeitern das Koalitionsrecht mit einem Federstrich wegnehmen zu wollen und diese dadurch in den Streik getrieben zu haben.

Vermischtes.

Den Kritikern und Märglern gewidmet. Den Kritikern von Geburt widmet Holgoate in seiner Geschichte der redlichen Pioniere von Hochalbe einige beherzigenswerte Worte. Er schreibt: Zu den meisten Arbeitervereinen und auch in anderen Vereinen anderer Gesellschaftsklassen findet sich eine Zahl sonderbarer Menschen, die unter einem ungünstigen Gestirn geboren zu sein scheinen, welche Feindschaft, Mißtrauen und Uneinigkeit gleichsam ausatmen, deren Stimme stets Streit verkündet; sie können nichts für diesen Fehler, sie meinen es gar nicht so schlimm, aber sie können es nicht ändern, ihr Sprachorgan ist krähernd und kein melodischer Klang wird jemals ihren Lippen entströmen, ihr angeborener Grundton ist ein moralisches „Gequatsch“, niemals sind sie herzlich, niemals befriedigt, ihre unruhigen Bewegungen zeigen „Meinungsverschiedenheit“ an, ihre herabhängende Lippe verrät „Unzufriedenheit“, das Spiel ihrer Gesichtsmuskeln stellt „einen Antrag“ in Aussicht und ihre gerunzelten Augenbrauen kündigen „ein ganz neues Prinzip“ an. Man möchte sie eine Art gesellschaftlicher Stachelweine nennen, deren Stacheln sich ewig sträuben, ihr Blick ist berquer, sie sehen alle Dinge bekehrt an, sie stecken gleichsam alle Dinge ins Wasser, wo dann auch das Geradeste krumm erscheint, sie wissen, daß man jedes Wort verschiednen deuten kann und sie fassen eure Worte gerade immer so auf, wie Ihr sie nicht meint; sie wissen, daß kein Plan, kein Entwurf so vollkommen sein kann, daß er alles berücksichtigt, und klammern sich stets an das, was darin vergessen ist, thun immer so, als ob sie nicht wüßten, was er beabsichtigt; sie treten einem Verein bei, scheinbar um mitzuarbeiten an dem gemeinsamen Werke, in der That aber nur, um zu kritizieren, ohne zu versuchen, das Bessere zu machen, worüber sie sich aufhalten. Sie bemerken nicht die Vorzüge des Vereins, um diesen zu verteidigen, sondern erwähen alle Schwächen, um sie dem gemeinsamen Feind zu verraten, jedem Genossen lassen sie ihre fortwährende Unzufriedenheit fühlen, bis ihre Gegenwart zu einer wahren Strafe wird und Ihr das Gefühl habt, als ob Ihr Frieden und gegenseitige Achtung nicht bei Eueren Freunden, sondern bei Eueren Gegnern zu suchen hättet; einem jeden prophezeien sie so lange, daß die Sache schief gehen wird, bis sie selbst richtig jeden Erfolg bereitet haben, und nun beanspruchen sie noch Anerkennung für ihre verräterische Prophezeiung und achtungsvollen Dank für ihre Hilfe, die Euch zum Fallstrick geworden ist; sie sind gleichsam die Spritzenmänner Euerer Gesellschaft, die überall eine Feuerprobe mit sich führen und unter dem Vorwande, daß Euer Sache in fortwährender Feuergefahr ist, Euch von früh bis spät beplätschern und besprühen, bis jedes Mitglied einer überlaufenden Wassertröge gleich ist. — Anstatt den Blinden zu Führen, den Lahmen zu Stützen zu dienen, den Kranken zur Genesung zu helfen, den Zurückblenden Mut und den Verzweifelden Vertrauen einzulößen, vergeuden sie ihre Zeit, indem sie die Jagdarten züchten, die sich auf die Beute treten, die Lahmen von der Treppe stoßen, die in der Finsternis Befindlichen verlassen, den Furchtsamen grauliche Geschichten erzählen und den Verzweifelden beschwören, daß nun alles zu Ende sei.

Quittung

über die in der Zeit vom 25. November bis 9. Dezember für die Ausgesperrten in Nordhausen eingegangenen freiwilligen Gelder: Bretten durch A. Bauer 2,30 Mk., Kartell Guben durch Kulte 10.—, Blotho durch Schrage, 2. Rate 20.—.

Das Komitee der Ausgesperrten.
J. A.: Emil Prophet, Schreibstraße 10.

Im Laufe der vorigen Woche sind für Münchhof eingegangen: Von Albert Meche, Harzburg a. Harz, 15,25 Mk., Risse Nr. 14 1,25, Nr. 26 — 30, Nr. 27 1,10, Nr. 28 3,15, Nr. 29 2.— Seelen durch Eggerling, Nr. 30 2,60 durch Pfannenschmidt, Sägemüller und Chr. Firschtent, Maurer, Seesen.
Den Gebern besten Dank.

Das Komitee.
J. A.: R. Wassermann.

Vereinstell.

Central-Kranken- und Sterbefälle der Tabakarbeiter Deutschlands.

Geschäftslokal: Hamburg-Ahlenhorst, Moorstr. 5, I.
Ausschuß: D. Sidow, Brandenburg a. S., Zimnstraße 30.
Schiedsgericht: A. Hanisch, Dresden-N., Königsbrücker Str. 41, IV.

Folgende Beträge sind bei der Hauptkasse eingegangen: Altona 200 Mk., Otzenau 400 Mk., Berlin II 600 Mk. Summa: 1200 Mk.

Zuzufüsse an die Ortsverwaltungen: Würzburg 100 Mk., Freistett 75 Mk. Summa: 175 Mk.
Durch die Hauptkasse erhaltenen Krankengeld: G. Pappou in Emden vom 11.10 Mk., W. Zahl in Roda 15.— Mk.
Hamburg, den 9. Dezember 1901.
J. Otto.

Bilanz für das 3. Quartal 1901.
Einnahmen:
Kassenbestand vom 30. Juni 1901: 32 260,38
In den örtlichen Verwaltungen 242 417,79
Bei der Hauptkasse 3 348,98
Zinsen belegter Kapitalien 92 172,65
Regelmäßige Beiträge 295,07
Sonstige Einnahmen
Summa N 370 494,87

Ausgaben:

Für ärztliche Behandlung, Arznei u. sonstige Heilmittel	20 315.48
Krankengelder, Kur- und Verpflegungskosten.	61 040.64
Sterbegelder	2 974.60
Verwaltungslofen und sonstige Ausgaben	5 804.26
Raffensbestand am 30. September 1901:	
In den örtlichen Verwaltungsstellen	35 800.45
Bei der Hauptkaffe	244 559.44
Summa	370 494.87

Bilanz:

Netto-Einnahme	95 816.70
Netto-Ausgabe	90 134.98
Rehr-Einnahme	5 681.72
Gesamtvermögen am 30. September 1901	280 359.89

Hamburg, 8. Dezember 1901. S. Lemj. F. Otto.

Die Revisoren:
J. Niemann. M. Henning. G. Behrmann.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.
Carl Reichmann, Vorsitzender, Bremen, Marktstr. 18, II.
Für den Vorstand bestimmte Zuschriften sind an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Marktstraße 18, II., zu adressieren.
Geld-, Einschreib- u. Versendungen nur an W. Nieder-Weland, Bremen, Marktstraße 18, II.
Für den Ausschuss bestimmte Zuschriften sind an Heinrich Meißner, Hannover, Lange Str. 1, II., zu adressieren.

Bekanntmachung.
Die Bevollmächtigten und auch sonstige Kollegen, die die Adresse des Anton Jenner aus Geseff kennen, wollen uns dieselbe umgehend mitteilen. Jenner hat in letzter Zeit in Treuen, Roda und Kahla gearbeitet.
Die Bevollmächtigten werden ersucht, das dem Louis Brandes aus Bessen in Hoffenheim ausgestellte Mitgliedsbuch einzufenden.
Das auf den Namen Wilh. Wildorf aus Döbeln lautende Buch, Ser. II, 30939, ist als verloren gemeldet, im Vorzeigungsfalle zu konstatieren und an uns einzufenden.

Bremen. Der Vorstand.

Vom 4. bis 10. Dezember 1901 sind folgende Gelder bei mir eingegangen:

A. Verbandsbeiträge:	
2. Dezember. Sorau	20.—
2. Josten, M. Gruber (Beiträge)	2.60
3. Barth i. S.	50.—
4. Frankfurt a. D.	20.—
4. Zwidau	65.—
6. Burgdamm	100.—
6. Ofenburg	70.—
7. Mühlhausen i. Th. (Adam Bauer)	3.—
8. Görlich	100.—
9. Hasfeldt	180.—
B. Freiwillige Beiträge für Nordhausen:	
30. November. Izhoe, W. Sell	4.—
2. Dezember. Sorau, F. Prüfer	8.15
3. Langermünde, D. Sander	12.95
4. Frankfurt a. D., B. Weigmann	7.40
4. Altona a. E., Th. Reimer (Kartell Altona-Dittensen)	150.—
4. Zwidau, M. Böcher (Kartell)	15.20
4. Kottbus, W. Stiller	10.80

6. Kottbus, H. Köhner 57.—
6. Dresden, C. Schimmer 30.08
6. Meerane, M. Köpfer (Kartell) 48.—
7. Ratibor, J. Rita 2.50
8. Potsdam, P. Beyert 20.40
8. Neumünster, C. Jürz 21.65
8. Brandenburg, W. Köpfer 10.—
8. Hildesheim, W. Marahrens 12.10
9. Schwelge, C. Koch (Kartell, durch d. Beiträge d. Tabakarbeiter) 15.15
9. Pippstadt, F. Neuhoff 11.35
10. Bremen, H. Niedermann 56.90

Verichtigung. In Nr. 41 des Tabak-Arbeiter muß es unterm 5. Oktober heißen: Kreuznach 30 Mk. Verbandsbeitrag statt Kreitscha. — In Nr. 48 muß es unterm 21. November heißen: Eigersleben, W. Brümmer 15,70 Mk. freiwillige Beiträge statt Verbandsbeiträge.

Der Beschluß der Generalversammlung, die freiwilligen Gelder zwecks gleichmäßiger Verteilung an den Kassierer nach Bremen zu senden, sei hiermit den Kollegen in Erinnerung gebracht.
Erlaube die Herren Abfender, auf dem Coupon die Bemerkung zu machen, ob es Verbandsbeiträge oder freiwillige Beiträge sind.
Etwasige Reklamationen wollen man innerhalb 14 Tagen bei dem Unterzeichneten einbringen.
Bremen, den 10. Dezember 1901. W. Nieder-Weland, Marktstraße 18, II., Kassierer.

Vom Vorstande sind ernannt:
Für **Erleben**: Gust. Knüppel als 1. Bev., Wilh. Böllner als 2. Bev., Fritz Schönefelder als 3. Bev.; Max Kooke, Alfred Schiebel, Franz Ollente als Kontrollreure.
Für **Sorau**: Raul Prüfer als 1. Bev., Wilh. Helbig als 2. Bev.; Anton Kristen als Kontrollreure.

Provisorisch aufgenommen sind:
Peter Frings, Karl Frings, Gust. Zimmermann, Wilh. Nels aus Bafeswall, Franz Birkel, Otto Görmann. (8)
Anna Graupner aus Franzenberg. (54)
Raul Materne aus Fürstberg. (101)
Rob. Erfurt aus Breslau (s. N.). (29)
Gust. Mangel aus Wiesenthal. (168)
Raul Kabatz, Ernestine Schumann aus Siegnitz, Gust. Stein aus Dittmannsdorf, Ernestine Gura aus Striegau. (188)
Hans Melhan aus Hamburg. (376)
H. Hoffmann aus Döbeln, H. Fälgenträger aus M.-Glabach, W. Heuser aus Neuwied. (258)
Lina Degener aus Herzberg a. S. (163)
J. H. Wille aus Belke. (111)
R. Johs. Hüller aus Schöndorf. (326)
Joh. Gröbnerberger aus Wien, Emilie Reidel aus Heidelberg (beide s. N.). (210)
Rich. Hunger aus Niedergräfenhain (s. N.). (107)
Hedwig Werner geb. Seifert aus Erbsdorf bei Freiberg. (266)
Jacob Thebes, Wilh. Güter aus Suisen (Holland). (455)
Herm. Barth aus Franzenberg. (221)
Fritz Gärtner aus Wiebelskirchen bei Neukirchen (s. N.). (464)
Hermann Merzig aus Dobrilugk. (404)
Joh. Martus aus Lötzingen, Herm. Rose aus Verden, Wilh. Blome, Frau Behrens aus Bremen (sämtl. s. N.), Frä. Anna Lüffler aus Döbeln, Agnes Zwirz, Emil Hadmann, Marie Meyer aus Bremen, Lucie Meyer aus Verden. (164)
Bertha Grimm aus Herzberg. (374)
Joh. Kait aus Eigersmeier, Heiner Vetter aus Weier, Adolf Godek, Karl Schaller aus Offenburg. (256)
Mich. Fritz aus Plantstadt. (377)
Luise Zahner, Ida Huber, Ida Sillmann, Marie Nijner, Frida Zahner aus Emmendingen, Lina Walter, Theresie Lieber aus Kenzingen,

Gottl. Büchler aus Duffhewer, Frida Seiler aus Giesel, Emma Dreier aus Mündingen. (401)
Anna Lagerhausen, Wilh. Kauf II aus Herrhausen, Luise Probst geb. Schrader aus Gittelde. (466)
Paul Mann aus Schweibitz. (314)
Georg Wolter aus Artern, Anna Heße aus Schmöln. (468)
Emma Richter geb. Brauer aus Niederrohna. (54)
Luise Gerold aus Rizza, Marie Sippel geb. Bedmann aus Heiligenstadt. (139)
Otto Fuchs aus Ronneburg, Anna Fuchs geb. Singer aus Brud. (296)
Georg Schwende aus Sulz, Fritz Rudin aus Arboldshy (s. N.). (313)
Etwasige Einwendungen gegen die provisorisch Angenommenen wollen man innerhalb 14 Tagen nach erfolgter Bekanntmachung bei dem Unterzeichneten einbringen.

Die Reiseunterstützung wird ausgezahlt:
In **Erleben-Uhrleben**: Durch Wilh. Böllner in Uhrleben. An Wochentagen von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 11—1 Uhr mittags.
In **Sorau**: In der Herberge zur Heimat. An Wochentagen von 12—1 Uhr mittags und 7—8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 11—12 Uhr mittags. — Kufenlassen von den Fabriken ist streng unterjagt.

Adressenänderung:
Für **Nieder-Halbrunn**: Der Vertrauensmann Eugen Schmidt wohnt jetzt Altwaßer 1, Bezirk 4.

Mitgliederversammlungen.
(Mitglieder, beacht Euere Versammlungen zahlreich!)
In **Duisburg**: Sonnabend den 14. Dezember abends 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Mäfer. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Henneberg. 2. Bericht der Kartelldelegierten. 3. Verschiedenes. J. A.: Der Bevollmächtigte.
In **Bremerhaven**: Sonntag den 15. Dezember nachmittags 4 Uhr in Behrenhöf's Lokal, Lange Str. 14. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom Ball. 2. Verschiedenes. J. A.: Der Bevollmächtigte.
In **Delitzsch**: Sonntag den 15. Dezember abends 8 Uhr im Lindenhof. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Gewerkschaftskartells und Wahl der Delegierten zum Gewerkschaftskartell. 2. Agitationsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen. J. A.: Der Bevollmächtigte.
In **Leisnig**: Montag den 16. Dezember abends 9 1/2 Uhr bei H. Schulze. Tagesordnung: Neuwahl des Vertrauensmanns und der örtlichen Verwaltungsmittglieder. Hierauf Feier unseres 11. Stiftungsfestes. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwartet. J. A.: Der Vertrauensmann.

Erleben-Uhrleben. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 2. Weihnachtstagesfeier nachmittags 3 Uhr gefälliges Beisammensein im Hagedorn'schen Lokal stattfindet. Wir erwarten, daß alle Kollegen dem diesbezüglichen Versammlungsbefehl Rechnung tragen und erscheinen werden.
J. A.: Die Bevollmächtigten.
Den Mitgliedern der Zahlstellen **Hamburg, Gimsbüttel** und **Sarstedt** zur Kenntnis, daß die kombinierte Mitgliederversammlung am 24. November 1901 beschloffen hat, zur Errichtung des Gewerkschaftshauses 1000 Mk. zu geben.
Ferner beschloß die kombinierte Mitgliederversammlung, die 1000 Mk. durch Erhebung von 25 Pfg. pro Woche und Mitglied vom 1. Januar 1902 mit dem Vereinsbeiträge zu erheben, wovon die weiblichen Mitglieder befreit sind.
C. Thieme, Vorl.

Rohtabak-Lager.
Große Auswahl in allen zur Cigarren- u. Schneide-Fabrikation gebörenden Sorten Tabake, nur gesunde und gut brennende Ware, verjende jedes Quantum zu den denkbar billigsten Preisen.
Nicht zuzugende Tabake tausche jederzeit bereitwilligst um.
Brautwiesenstraße 25 **Görlitz** Brautwiesenstraße 25
Carl Schäche.

Roh-Tabak.
Empfehle **Sumatra Decken** à Pfd. 150 u. 170 s braun, 2 Pfund bedend; 280 s hell, 1 1/4 Pfd.; 260 s buntel, 2 Pfd., guter Brand; 260 s hell, 1 1/4 Pfd.; 320 s mittel und braun, 1 1/4 Pfd.; 370 s hell fein, 1 1/2 Pfd. **Java** von 95 bis 125 s. **St. Felix Brasil**, lose Blätter, 95 s, gedockt Pfund 95, 115 bis 145 s. **Domingo** 100 bis 115 s. **Carmen** 110 bis 120 s. **Seedleaf** 100 s. **Losgut** 80 u. 85 s. **Märker** 70 u. 75 s. **Brasil Grus** 75 s. **Savanna, Merito** in Ballen sowie ausgewogen gegen Nachnahme.
Berlin N. 54
Hermann Herholz, Brunnenstrasse 188.

En gros. Billige Rohtabake! En detail.
Gegen Nachnahme verzollt: **Sumatra Deckblatt** 130-425 s, **Brasil** 88-280 s, **Java** 90-380 s, **Domingo, Seedleaf, Carmen** 84-125 s, **Los-Gut**, rein amerik., ferngesund (Anfarbeiter) 80 s.
Grote & Co., Bremen.

Rohtabak.
Große Auswahl. Billigste Preise.
Sumatra-Decker, pr. Pfd. 1.50, 1.80, 2.—, 2.20, 2.50, 2.75, 3.—, 3.25, 3.50, 4.—
Sumatra-Umblatt, per Pfund 1.10, 1.20.
Java-Decker, pr. Pfd. 1.50, 2.—, 2.25.
Java-Umblatt, pr. Pfd. 0.90, 1.—, 1.20.
Java-Einlage, pr. Pfd. 0.75, 0.80, 0.85.
St. Felix-Brasil, pr. Pfd. 0.80, 1.—, 1.10, 1.20, 1.50, 1.80, 2.40.
Domingo-Umblatt, pr. Pfd. 0.85, 0.90, 1.00, 1.10, 1.20.
Carmen-Umblatt, pr. Pfd. 0.75, 0.80, 0.90, 1.—, 1.10, 1.20.
Seedleaf-Umblatt, pr. Pfd. 0.80, 0.90, 1.—, 1.10, 1.20, 1.30.
Gemischte Einlage, nur aus überfeuchten, gesunden, originalen Tabaken bestehend, pr. Pfd. 0.70, 0.75, 0.80, 0.85.
Versand unter Nachnahme. Credit nach Uebereinkunft.
Brandt & Sohn
Bremen, Breitenweg 30.

Erstes Rohtabak-Detail-Geschäft
Carl Rese, Bremen.
Sumatra-Decken in tadelloß brennender Ware.
L A B S S J } a 210 s hell.
1. Länge Vollblatt à 385 s }
2. Länge Vollblatt à 275 s }
In 1. u. 2. Vollblattlänge) Mittelarbeit à 150, 210, 230, 275 s) u. leicht braun.
Java- und Sumatra-Umblatt à 85—120 s.
Loses Gut, beste gesunde blattige Ware aus nur original-überfeuchten Tabaken hergestellt, von à 75—80 s.
Ebenso Brasil, Seedleaf, Domingo Umblatt und Einlagen im Anbruch zu Originalpreisen.
Postkoll nur gegen Nachnahme. Nachnahmegebühren nicht berechnet.

Rohtabak
in großer Auswahl zu billigsten Preisen. Besonders zu empfehlen: **Sumatra-Deck-Decke**, braunes Vollblatt mit 1 1/4 Pfd. bedend, nur 225 s per Pfd., helles Vollblatt mit 1 1/4 Pfd. bedend, nur 300 s per Pfd., beides ganz vorzüglich brennend.
Emil Berstorff, Berlin N. Brunnenstraße 25.

Gummi-Traganth Gummi-Mehl
in allen Qualitäten und Preislagen liefert in bekannter bester Ware billigt Postkoll nur geg. Nachnahme
Gratis-Lieferung ohne Berechnung von Nachnahmegebühren
J. F. Meyer
Bremen, Marktstr. 12a.

Roh-Tabak
Cigarrenfabriks-Umsilien
W. Hermann Müller
Berlin O., Alexanderstr. 22.
Billigster Einkauf Credit nach Uebereinkunft.

Seltenes Angebot!
1000 Postkoll - Rechnungen, Mitteilungen, Converts per Mille 3.50 Mk bei Bestellung von 2000 Stück. Gutes Papier, alles mit Firma.
Buchdr. Herm. Spies, Karlsruhe i. B.

Rohtabak-Handlung
en gros en detail
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.
Jacob Hirsch jun.
in Mannheim a. Rh. P 7, 1
Agentur- u. Kommissionsgeschäft.

Roh-Tabak!
Sortenlauden Deckblatt, feinsten Brand und Geschmack, per Pfund nur 1.30 Mk.; alle anderen Tabake zu Bremer u. Amsterdamer Marktpreisen empfiehlt
Carl Roland, Berlin SO.
Kottbuser Straße 3a.
Offerten sind niemals Originalzeugnisse beizulegen.

H. Edling
Bremen-Neustadt
empfeilt als preiswert:
Sumatra Decker per 1/2 kg 120, 130, 140, 150, 160, 180, 190, 200, 210, 220, 230, 240, 250, 260, 280, 300 und 320 s; **Sumatra Umblatt** per 1/2 kg 90, 95, 100, 105, 110, 120 Blätter 90 s; **Java Decker** per 1/2 kg 130, 140, 160, 180 s; **Java Umblatt** per 1/2 kg 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110, 125 s; **Java Einlage** per 1/2 kg 70, 75, 80, 85 s; **Mexiko Decker** per 1/2 kg 160, 180, 200, 220 s; **Mexiko Umblatt** per 1/2 kg 100, 110 s; **Brasil Decker** per 1/2 kg 140, 150, 160, 180 s; **Brasil Einlage und Umblatt** per 1/2 kg 85, 90, 95, 100, 105, 110, 120, 130 s; **Carmen Umblatt** per 1/2 kg 75, 80, 85, 90, 100 s; **Domingo Umblatt** per 1/2 kg 70, 75, 80, 85, 90, 100 s; **Seedleaf Umblatt** per 1/2 kg 80, 85, 90, 100, 110 s; **Losgut Einlage und Umblatt**, rein überfeicht, 70 und 75 s; **Gemischte Original-Tabake** 80 s; **losen Domingo** 70 s; **losen Carmen** per 1/2 kg 70 s.
Preise verzollt. Versand unt. Nachnahme. Credit nach Uebereinkunft.

H. Borrman
Rohtabak-Handlung
Bremen, Krefelder Strasse 4
empfeilt hochfeine **Rohtabake** als:
Sumatra Decker Pfd. 150—350 s in allen Längen u. Farben. Ferner familiäre **Umblatt- u. Einlage-Tabake** zu den billigsten Preisen v. 80—125 s. **St. Felix Umblatt u. Einlage** Pfd. 120 s. Ferner als besond. preiswert sehr schöne blattige **Savanna Einlage**, Pfd. 120 s (keine losen Blätter fond. Malotten). **St. Felix Decker**, Pfd. 160—220 s. Sehr schöne **Qualitäts Merito Decker**, Pfd. 250 s. **Gen. Losblatt**, Pfd. 80 s. Bedienung reell u. prompt. Keine Nachnahmestrafen. Ein Versuch veranlaßt zu Nachbestellungen, da nur tadelloße Ware zu billigsten Preisen abgegeben wird.

Junger Wickelmacher
der pro Woche 5—6000 Wickel macht, sucht per 15./1. dauernde Beschäftig. Offert. unt. **H. M. 1000** postl. Wintersdorf, S.-A.
Junger tüchtiger Cigarrenmacher, auf alle Façons eingearbeitet, sucht Stellung, am liebsten in einem Städtchen Thüringens. Off. unt. **P. R.** postlagernd **Wittweida.**
Wickelmacherin, welche auch etwas Hausarbeit mit übernimmt, wird sof. gesucht. Lohn per Mille 2.50 Mk bei entrippter Einlage. Gest. Offerten unter **T. L. 112** Exped. d. Bl. erbeten.

Kemmler Nachf., Breslau 6 off.:
Tabak spitz, groß u. sandfrei
Pfäler 75, **Märker** 65, **la. Grus**, stets, 30, 50, 75, 100. **Hamb. Abfall**, groß 85. **Div. Umblatt** 1—1.30. **Gell Deli** Ia. Ia. 2 1/2 u. 3 Mk.
Unsern Kollegen und Freunde **Anton Kristen** aus Peterswaldau zu seinem am 12. d. M. stattgefundenen Wiegenseite die besten Glückwünsche.
Seine Kollegen der Zahlstelle Sorau, P. Prüfer, W. Helbig, W. Carlstens.
Die Herren Bevollmächtigten, in deren Bereich sich die Cigarrenmacher **Richard Kern** aus Müllisch u. **August Schlemmel** aus Rabisch befinden, werden wegen dringender Angelegenheit gebeten, mir die Adressen sofort zukommen zu lassen. Porto wird vergütet.
August Nossmann
Berlin O., Fruchtstr. 43, 3b. II.

Ernst Heidorn aus Kelling, Holstein, wo bist Du? Um Deine Adresse bittet **Bruno Börner** in Marienberg (Sachsen), Waderstraße 207.
Bitte die Hrn. Bevollmächtigten, in deren Bereich sich **H. Lütcke** aus Stettin (Pomm.) befindet, mir doch Nachricht zu geben. Porto w. vergütet. **Th. Krause**, Cigarrenrenn., Bad Sachsa (Sax.), Wallenrieder Str. 1.

Codes-Anzeigen.
Am 1. Dezember verstarb nach kurzen Leiden unser Mitglied und Genosse **Julius Rosin** aus Görlitz im Alter von 32 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Mitglieder der Zahlstelle Görlitz.**
Am 1. Dezember verschied nach langem Leiden das Mitglied **Gustav Rätzer** im 18. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Mitglieder der Zahlstelle Sommerfeld, N.-L.**

Am 3. Dezember starb das Mitglied beider Kassen **Friedrich Strothmann** aus Borsmold im Alter von 57 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Mitglieder der Zahlstelle Borsmold.**
Sonnabend nachmittags 3 Uhr verstarb nach längerem Leiden an der Berufskrankheit unser Kollege und Mitglied **Arno Bräunig** im Alter von 23 Jahren.
Leicht sei ihm die Erde!
Die Mitgliedskasse Delitzsch des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes.
Briefkasten.
Vereins-Inferate müssen gestempelt sein. — Andere Inferate sind vorher zu bezahlen. Bei Versendung der Beträge ist stets die Nummer des Blattes mit anzugeben.
B. B., Marienberg 40 s. — A. A., Berlin 90 s. — F. F., Sorau 60 s.